





Digitized by the Internet Archive
in 2024

D

1

H5

no. 339-342

7

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, G. Beyerhaus, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch
u. a. herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

== Heft 339 ==

Die deutschen Klöster vom Ausgang Karls des Großen bis zum Wormser Konkordat und ihr Verhältnis zu den Reformen

Von

Dr. Ernst Landers

Verlag Dr. Emil Ebering
Berlin 1938

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Meinen Eltern

Meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Heinrich Günter, möchte ich an dieser Stelle nochmals für die Anregung zu dieser Arbeit und die freundliche Förderung während des Entstehens danken. Dank schulde ich auch für ihre Bemühungen dem Herrn Präsidenten Dr. K. A. von Müller, Herrn Geheimrat Dr. K. Voßler, Herrn Prof. Dr. K. d'Ester, Herrn Dr. Crämer und Herrn Dr. W. von Kloeber.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	7
Einleitung	10
Die Entstehung des christlichen Mönchtums	10
Der hl. Benedikt und seine Regel	10
Die Gründung der deutschen Klöster	10
Die Umstellung unter Karl dem Großen	11
Die Reform Benedikts von Aniane	12
Der Verfall der späten Karolingerzeit	13
Die Sonderstellung der deutschen Klöster	13
Das Verhältnis von Staat und Kirche	14
Die Frühreformen. Flandern und Lothringen	15
Die Anfänge von Cluny	15
 Erster Abschnitt: Die Klöster in der mittelalterlichen Welt	 17
Die Gründungen und ihre Motive	17
Die Mönche und die Seelsorge	18
Die Klöster und ihr Landbesitz	19
Autonomie und Kongregation	19
Das Standesprinzip in den Klöstern	20
Die Oblation	20
Die Abtwahl und ihre Bedeutung	21
Kloster und Bischof. Die Exemption	22
Der Schutz	22
Immunität und Vogtei	23
Das Eigenkirchenrecht	24
Die Pflichten gegenüber dem Reich	24
Die Ministerialen des Klosters	24
Die Einnahmen	25
Die politische Haltung der Reichsklöster	25
Die Kulturleistungen und die Reform	26
 Zweiter Abschnitt: Die deutschen Klöster in der Zeit der Sachsenkaiser	 28
Von der Karolingerzeit bis auf Otto I.	28
Bischöfliche Reformversuche	29
Das Wirken der Ottonen	31
Heinrich II. und die Reform. Godehard	35
Die Haltung des deutschen Mönchtums	39

	Seite
Dritter Abschnitt: Die westlichen Reformen des 11. Jahrhunderts	41
1. Wilhelm von Dijon	42
2. Richard von St. Vannes	43
3. Poppo von Stablo	44
4. Cluny unter den Äbten Majolus, Odilo und Hugo	45
 Vierter Abschnitt: Die deutschen Klöster in der Zeit der Salier	 49
Die Kirchenreform — die Klosterreform	49
Konrad II. und die Reform. Poppo von Stablo	50
Heinrich III.	53
Das Wirken Papst Leos IX. für die Klöster	54
Die Zeit der Regentschaft. Der Kampf der Bischöfe gegen die Klöster	55
Die Reformtätigkeit Annos von Köln	58
Benno II. von Osnabrück und die Reform	59
St. Blasien und Hirsau	60
Die Bedeutung der Hirsauer Reform. Hirsaus Aufstieg und Niedergang	60
Die Reichsklöster im Investiturstreit. Ihr Verhältnis zur Hirsauer Richtung	64
Die neuen Orden. Der Niedergang der alten Klöster	69
Rückblick	71
Anmerkungen (nach Kapiteln geordnet)	72
Literaturverzeichnis	77

Vorwort.

Wie andere Religionen hat auch das Christentum nicht lange nach seiner Entstehung im Rahmen seines allumfassenden Wirkens dem mönchischen Gedanken zum Werden verholffen. In ständiger Entwicklung begriffen, beeinflußt von Zeiten, Völkern und Menschen begleitet das Mönchtum seitdem die Kirche Christi durch die Jahrhunderte. Es liegt in seinem Wesen, daß es allzeit an die Menschen, die seinen Idealen folgen wollen, höchste Anforderungen stellen muß. Und da auch das Mönchtum von Menschen gelebt wird, erscheint es nicht verwunderlich, daß seine Geschichte neben segensreichen Höhepunkten auch die tiefen Niederungen des Verfalls kennt. Untergegangen ist es darin nie, weil immer wieder Menschen da waren, die vom ernsten und heiligen Willen der Reform erfüllt, hinaufführten aus den Zeiten des Verfalls zu neuen Höhepunkten.

Wendet man den Blick zum Mönchtum des Abendlandes, so zeigt sich deutlicher, wie Aufgabe, Umwelt und Volkscharakter jeweils die Erscheinungsform bestimmen. Der romanische Süden und Westen hat vornehmlich die Ordensformen ausgebildet und hat aus tiefem Verfall heraus immer erneut den Aufstieg durch bahnbrechende Reformen gesucht und gefunden. Der germanische Teil hat übernommen, ausgebaut, organisiert und zäher an dem festgehalten, was er sich einmal zu eigen gemacht hatte.

Diese allgemeine Feststellung reizte zu weiterem Eindringen in den Stoff. Es ergab sich die Frage: Lassen sich für diese Tatsache geschichtlich gewordene Gesetzmäßigkeiten erkennen und liegen demnach tiefere Gründe dafür vor? Der für die verschiedenen Zeitabschnitte des Mittelalters in den Heiligenleben, den Jahrbüchern, den Chroniken, Urkunden und Gesetzessammlungen verstreute Stoff, der auch in der Literatur immer nur stückweise, hier und da, aufgegriffen und behandelt war, sollte einmal in einer

größeren Gesamtschau zusammengefaßt und betrachtet werden. Enger begrenzt lautete dann das Thema: Die deutschen Klöster vom Ausgang Karls des Großen bis zum Wormser Konkordat und ihr Verhältnis zu den Reformen. Die unter dem Sammelbegriff „Cluniacenserreform“ gefaßten mönchischen Erneuerungsbestrebungen des Westens im 10. und 11. Jahrhundert und die im großen und ganzen ablehnende Haltung der deutschen Klöster dazu ließen die drei Hauptfragen heraustreten: Waren Reformen auf deutschem Boden nötig? Haben die westlichen Reformen auf Deutschland übergegriffen? Wie wurden die Reformen in den deutschen Klöstern aufgenommen?

Sowohl das Interesse als auch die Quellen wiesen in erster Linie auf die großen Reichsklöster hin. Ein gut Teil Reichsgeschichte war bei der ganzen Fragestellung nicht vom Thema abzutrennen. Das Ergebnis in kurze Worte zu fassen, ist nicht einfach. Sicher waren die deutschen Klöster reformbedürftig, allerdings in ganz anderer Weise als die des Westens. Nicht wirtschaftlicher, sittlicher und kultureller Tiefstand war der Grund zur Reformbedürftigkeit, sondern die vielleicht unbewußte Umprägung wesentlicher Teile der mönchischen Idee durch das deutsche Mönchtum. Sicher haben auch die westlichen Reformen auf Deutschland übergegriffen, aber spät, zögernd und von Gewalten bestimmt, die außerhalb des Mönchtums standen. Die einzige Ausnahme großen Stils bildet hier der Hirsauer Einbruch im 11. Jahrhundert, der aber seinerseits Eigengesetzliches und Zeitbedingtes aufweist. — Die Aufnahme der Reformen in den Klöstern Deutschlands war meist zögernd, widerwillig, oft schroff ablehnend, manchmal kühl anerkennend. Und selbst Hirsau hat die Reform nicht vorbehaltlos übernommen. Wieweit bei allem germanisches Erbe, deutsche Eigenart, Politik, Kultur, Wirtschaft und Standesbewußtsein eine Rolle spielten, wird versucht aufzuzeigen.

Die Gliederung der Arbeit über den großen geschichtlichen Zeitraum hinweg machte Schwierigkeiten. Die Hauptentwicklung fällt in die Zeit der Sachsen und Salier; sie ist aber unverständlich ohne die Zeit der späten Karolinger, wo schon die Grundlagen für alles Weitere gelegt werden. Eine kurze Einführung gibt daher den notwendigen Überblick über die Entstehung des Mönchtums, das Werden der deutschen Klöster, ihre erste hohe Blüte und die

Zeit des Niedergangs, die nur noch kurz von der willensstarken Reform Benedikts von Aniane unterbrochen wird; alles in der Beschränkung auf die Gesichtspunkte und Entwicklungsvoraussetzungen, die späterhin weittragende Bedeutung erlangten. Am Ende dieser karolingischen Epoche stehen die Frühreformen von Flandern, Lothringen und Burgund; mit einer knappen Würdigung ihres Anspruchs und Gehalts schließt die Einleitung. Ein Abschnitt über die allgemeinen religiösen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse der deutschen Klöster im Mittelalter führt dann zur Sachsenzeit und ihren Reformen hinüber. Am Ende dieses Zeitraums tritt nun anspruchsvoll und stoßkräftig das westliche Reformmönchtum auf den Plan: Wilhelm von Dijon, Richard von St. Vannes, Poppo von Stablo und Cluny unter seinen großen Äbten. Das Verhalten der deutschen Klöster unter den Saliern — wobei Hirsau ein breiterer Raum gewährt werden mußte — bildet den Beschluß. Der Ausklang der Salierzeit mit der Ausbildung ganz neuer Ordensformen und neuen Entwicklungsbedingungen setzte der Arbeit ihr Ziel.

Einleitung.

Das Mönchtum als Erscheinungsform aller verinnerlichten Religionen hat auch im Christentum eine bedeutende Stellung erobert. Das Werden der Idee fällt hier mit der breiten Durchsetzung der staatlichen Welt mit der christlichen Lehre zusammen; der urchristliche Zustand der ersten Jahrhunderte erfährt eine riesige Ausweitung und Änderung, die Kirche nimmt das weltliche Element in sich auf. Das junge Mönchtum aber wendet sich ab von der Welt, richtet all sein Streben auf das Jenseits. Die Rettung der Seele war das Ziel, zunächst die der eigenen. Von dieser Grundidee aus erst beginnt die aufsteigende Entwicklung zum neuen geistlichen Stand. Die Vorstellung, daß Verdienste auch für andere erworben werden könnten, weitete den Aufgabenkreis bald ins Unermeßliche.¹

Der Vater des abendländischen Mönchtums ist der hl. Benedikt von Nursia geworden. Über das Eremitentum des Ostens, über die oft übertriebenen asketischen Äußerungen hinaus, auch seine abendländischen Vorläufer zurücklassend, schuf er in seiner weiten, anpassungsfähigen Regel einen Ewigkeitswert. Diese benediktinische Ordensregel verlangte nichts Unmögliches und bedeutete Organisation. Von Monte Cassino aus trat sie ihren Siegeszug durch das Abendland an. Ihr Erfolg war so endgültig, daß sie die nächsten drei Jahrhunderte des europäischen Mönchtums allein bestimmen konnte.

Auf deutschem Boden erstehen die namhaftesten Klöster im 7. und 8. Jahrhundert. Die erste große Gründungswelle dringt vom Westen her in den deutschen Raum vor. Schon die Geschichte der Gründungen ermöglicht ein Verständnis für die spätere Eigenentwicklung des Mönchtums auf deutschem Boden. In seinen aufschlußreichen Studien über das Klosterwesen der Merowingerzeit kommt Ueding² zu dem Ergebnis, daß erst die Germanen eine wirkliche Organisation des Mönchtums durchgeführt haben. Im 6. Jahrhundert tritt im Abendland das Asketentum von

der Bildfläche ab; das Mönchtum löst es im gleichen Augenblick ab, in dem „der Strom des germanischen Eigenlebens der Franken im Lebensstrom der katholischen Kirche endete.“³ Jetzt erst begann das Mönchtum handelnd in die Geschichte der Kirche einzugreifen. Die Iren und Angelsachsen verließen ihre Heimat; gemäß den Worten des Evangeliums: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen!“⁴ zogen sie hinaus. Sie wollten Christus als Fremdlinge nachfolgen und Verzicht leisten auf alles Liebgewordene. Es ist immer das gleiche Motiv. Daraus entstand die Missionierung Deutschlands.

Die deutschen Klöster sind also keltische und germanische Gründungen, von Anbeginn mehr dem tätigen wie dem beschaulichen Leben geweiht. Seelsorgetätigkeit und harte Kolonisationsarbeit kennzeichnen ihren Anfang und daraus entwickeln sie sich zu Mittelpunkten der Mission. Während im Westreich schon der erste Niedergang einsetzt, regt sich in den jungen, noch armen Klöstern des Ostens erstes geistiges Leben. So berichten die Viten der Heiligen, unsere hier unentbehrlichen Quellen.

Seiner Idee nach war das Mönchtum beschaulich, weltfern, ganz auf Gott und das Jenseits ausgerichtet. Seine Geschichte in Deutschland begann mit tätiger Arbeit, am Boden wie an den Menschen. Stärke und Schwäche der künftigen Entwicklung lagen schon in den ersten Anfängen begründet.

Die Regierungszeit des großen Kaisers Karl, die dem Mittelalter Ziel und Richtung gab, ist auch am Mönchtum nicht spurlos vorübergegangen. Der vollendete Aufbau des Pfarrwesens enthob die Mönche von der Verpflichtung zur Seelsorge; auch die kolonisationische Aufgabe verlor an ihrer ursprünglichen Bedeutung. Die Klöster ordneten sich in den rechtlichen und wirtschaftlichen Rahmen des Reiches ein. Die Auseinandersetzung mit der Episkopalgewalt dauerte an; es sei an Fulda und St. Gallen erinnert. Das Papsttum begann sich einzuschalten. Und schon fingen die unverrückbaren germanischen Standesanschauungen an, sich in die Klöster hinein auszuwirken. Es war eine erste gewaltige Umstellung des Klosterwesens. An die Stelle der seelsorgerischen Aufgaben trat nun die Betrauung mit dem Schul- und Bildungswesen, neu für das Leben der Mönche, aber nicht wider den Sinn der Benediktinerregel. Hauck geht zu weit, wenn er in diesem Bil-

zungsauftrag die Aufdrängung einer ursprünglich wesensfremden Bestimmung sehen will.⁵ Die Klöster wurden die Träger der Kultur, auf vielen Gebieten ausschließlich. Als mit Karls Tod der Hof aufhörte, Mittelpunkt des geistigen Lebens zu sein, wurde das Mönchtum alleiniger Hüter der Kultur in den Nöten spätkarolingischer Zeit. — Die große Umstellung ist nicht schmerzlos vor sich gegangen. In Italien und Gallien setzt der Niedergang schon ein. Diese Erscheinung muß früh genug erkannt werden; sie gewinnt eine tiefe Bedeutung für die Haltung der deutschen Klöster zu den späteren westlichen Reformen.

Unter der Regierung Ludwigs des Frommen erhebt sich im Mönchtum selbst ein Mann, der um sich greifenden Verweltlichung zu wehren. Der Westgote Benedikt von Aniane füllt die Regel auf, paßt sie der Zeit an. Die kaiserliche Autorität stand hinter seinen Plänen; in vollstem Ernst suchte die Aachener Synode 817 die Stellung der Klöster in der Welt und das Verhältnis zu ihr zu regeln. Die Dreiklasseneinteilung wurde getroffen: Gebete, Abgaben, Kriegsdienst, je nach der Leistungsfähigkeit der Klostersgemeinschaften.⁶ Für das innere Leben des Ordens aber traten noch einmal Mönchseid und Obediensversprechen stärker in den Vordergrund, an deren Stelle sich schon der germanische Treuebegriff zu schieben begann. Kaiserliche Visitatoren sollten das Reformwerk durchführen. Für Deutschland haben wir nur zwei Beispiele, Fulda und Reichenau, die unmittelbar auf das Erscheinen dieser Sendboten Bezug nehmen. Aus Fulda berichtet die Vita Eigili, daß Abt Ratgar abgesetzt wurde und Mönche des Westens kamen, die „wenn etwas von der Ordensregel bei uns nicht eingeführt oder in Vergessenheit geraten wäre, dies durch liebevolle und brüderliche Ermahnung verbessern sollten.“⁷ Reichenau hat sogar zwei Mönche zum Studium der verbesserten Gewohnheiten nach dem Mutterkloster dieser Reform, Cornelimünster, entsandt. Tief beeindruckt von dem dort Erlebten berichten sie ihrem Abt und fordern ihn zur Reform auf, „ehe die regularen Mönche kommen, welche auf kaiserlichen Befehl alle Klöster unseres Volkes, wo es sich als nötig erweist, der Regel gemäß einrichten sollen“.⁸

Der Antrieb der Reform Benedikts war stark, aber die Wirkung hielt nicht lange vor. Immerhin blieb auch im tiefsten Verfall etwas erhalten, an das man später anknüpfen konnte: Das Wissen um

das mönchische Ideal. — Unendlich tief hinunter führt der Weg der Kirche und des Mönchtums in der späten Karolingerzeit. Mit dem sinkenden Staat wird auch die ihm eng verbundene Kirche in den Abgrund des äußeren und inneren Verfalls hinabgerissen. Aber gerade jetzt zeigt sich klar: Der ganze romanische Süden und Westen, der das Mönchtum zuerst aufgenommen hatte, der auch in aller Zukunft die mönchische Idee verstehen und beleben sollte, der unerschöpflich werden sollte in der Ausbildung neuer Ordensformen, hatte damals einen sittlichen und religiösen Tiefstand großen Ausmaßes erreicht. Der Norden und Osten des Reiches, der germanische Teil, der das Mönchtum ohne jede eigenschöpferische Tätigkeit übernommen hatte, der auch später niemals wirkliche Mönchsorden ausgebildet hat, stand sittlich wie kulturell viel höher. Einige Hauptgründe springen sofort in die Augen: In den jüngeren deutschen Klöstern war der ursprüngliche Antrieb noch lebendiger, und die harte Arbeit der Kolonisation und Mission stand einer Verweichlichung wirksam entgegen. Die politische Lage war zudem meist günstiger als im Westen; die kraftvollen Gestalten Ludwigs des Deutschen und Arnulfs von Kärnten heben sich auch in ihrer Fürsorge für Kirche und Klöster von den übrigen Karolingern ab. In diesem Zusammenhang erscheint die Übertragung verschiedener Nonnenklöster an die hohen Frauen der Königsfamilie eher unter den Gesichtspunkten der Auszeichnung, der Ehre und des Schutzes in unsicheren Zeiten, denn als Eingriff in Freiheit und Recht.

Und doch müssen noch andere Gründe vorliegen. Die deutschen Klosterschulen blühen weiter. Das Mönchtum bringt sogar in dieser Zeit bedeutende literarische Leistungen hervor. Man denkt an die Werke Hrabans und Rudolfs von Fulda, an Walafrid Strabo, an Notker und Ratpert. Heliand und Krist entstehen um 830 und 870. Das erscheint wesentlich. Die große verpflichtende Kulturmission riß nicht ab; man arbeitete an der eigenen Person — das war deutsch, und so überdauerte man den Verfall. Aber man ging damit auch weiter auf der einmal betretenen Bahn; man wich ab vom asketischen Grundzug des Mönchtums, dessen Hauptausdruck Gehorsam und Unterordnung ist und bildete eine kulturelle und individualistische Richtung aus.

Normannen- und Ungarnnot, Vergabung von Kirchengut, Laienäbte — das alles bleibt auch dem Östreich nicht erspart. Krasse Vergnügungssucht, Wohlleben und Zuchtlosigkeit sind die Reaktion auf alle Not. Im Mittelreich kommt es zur völligen Auflösung des Klosterwesens. Die Quellen berichten Furchtbares.

Unter diesen Verhältnissen löste sich die enge Verbindung, die Staat und Kirche unter den großen Frankenherrschern miteinander eingegangen waren. Die Zustände erlaubten es zunächst, daß das Papsttum sich aus seiner Abhängigkeit befreite, schließlich zwangen sie dazu. Damals entstanden die pseudo-isidorischen Fälschungen, mit denen die Männer der Hierarchie zweifellos in der besten Absicht ihre Stellung unterbauten. Unter Nikolaus I. gewinnt der Kampf um die Freiheit der Kirche schon gewisse Vorherrschaftstendenzen. — An all diesen Vorgängen ist aber immer der Westen und Süden maßgeblich beteiligt. Der Osten ist nahezu unberührt davon geblieben. Als das Reformmönchtum des Westens dann später aus dieser Entwicklung heraus, wenn auch lange Zeit nach seiner inneren Reorganisation, mit kirchenpolitischen Forderungen hervortrat, standen wiederum die deutschen Klöster diesem Novum ablehnend und fremd gegenüber.

Auch aus tiefstem Verfall erhebt sich unfafßbar wieder Glaube und Ideal. Die Frühreform des Mönchtums entsteht aus eigener Kraft und kommt vom rein religiösen Gebiet her. Weder die Träger der kirchlichen Hierarchie noch die führenden Männer des Staates haben ein ursprüngliches Verdienst daran. Die Menschen kehrten aus eigenem Antrieb um, gerade dort, wo die Zustände am schlimmsten waren. Flandern, Lothringen, Burgund, das alte karolingische Mittelreich, ist der Schauplatz der ersten Reformen; ein Gebiet also, das von Arnulf bis auf Otto den Großen weder vom Ost- noch vom Westreich als beherrscht angesehen werden kann, das unter Herzögen und Grafen ein oft bis ins kleinste Herrschaftsbezirke aufgespaltenes politisches Dasein führt. Das Mönchtum selbst bringt wieder Menschen hervor, die sich mit den bestehenden Zuständen nicht mehr abfinden wollen, der Adel, in dessen Macht das ganze Klosterwesen steht, fördert die neuen Bestrebungen, das Volk wendet sich der religiösen Belebung desto begeisterter zu, je stärker seine politische Not fühlbar wird. Erst dann nehmen sich auch die Bischöfe der Sache an und nehmen sie

unter Schutz und Leitung. — Die einzelnen Bezirke der Frühreform weisen zweifellos Zusammenhänge auf, aber keine gegenseitige Abhängigkeit; der Wille zur Besserung brach gleichzeitig in allen diesen Gebieten auf.

In Flandern trägt der fränkische Adlige Gerhard von Brogne als Abt seiner Stiftung die Reform. Graf Arnulf von Flandern und Herzog Giselbert von Lothringen gewähren ihm ihre Hilfe; so breitet sich seine Reform in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts auch gegen auftretende Widerstände siegreich aus.⁹

In Lothringen¹⁰ trägt das Volk selbst die werdende Erneuerung. Einold, Humbert und Johannes wirken vom alten Kloster Gorze aus; bald erwacht das Interesse des lothringischen Episkopates an diesem neu erweckten asketischen Leben. Die Bischöfe stellen sich fördernd und leitend an die Spitze der religiösen Wiedererweckung. Völlig entfernt von irgendwelchen selbständigen kirchenpolitischen Tendenzen nahm das Reformmönchtum diese Führung dankbar an. Die Widerstände der zuchtlosen Geistlichen und des rauflustigen Adels wurden gebrochen. Überwältigend ist die Wirkung der Frühreform nicht. Aber ihre grundlegende Bedeutung ist nicht zu verkennen. Neubelebt tritt das mönchische Ideal vor die Welt. Der Adel, der Episkopat, das Volk sind interessiert. Der Boden für Weiteres, Größeres ist bereitet.

Zur gleichen Zeit ist im Südosten Frankreichs, nahe der Grenze von Burgund das Kloster gegründet worden, das der ganzen Reformzeit späterhin den Namen gab: Cluny. Anknüpfend an Benedikt von Aniane errichteten sich die Cluniacenser unter der Führung ihrer großen heiligmäßigen Äbte ein System, das Ordnung und Zucht über die Zeit der ersten Begeisterung hinaus zu wahren fähig war. In Einzelheiten wurde die Regel erleichtert, — was später der beliebteste Angriffspunkt für die Gegner wurde, — aber die absolute Gewalt der Oberen und die Disziplin der Mönche wurde noch verstärkt. Nach außen hin fand das Kloster den Anschluß an Rom; von der höchsten kirchlichen Stelle empfing es 931¹¹ die Exemption und die Anerkennung seiner reformatorischen Tätigkeit. — Kirchenpolitische Ansprüche hat das cluniacensische Mönchtum damals noch nicht verfolgt. Seine Ideen unterbauten jedoch unbewußt die kommenden hierarchischen Tendenzen. Cluny mußte eines Tages päpstliche Kampftruppe werden; es trat aber

dann an eine Stelle, die es sich selbst nicht zgedacht hatte. — Einstweilen vertrat es nur konsequent seine Grundidee religiöser Natur: Das Kloster steht über der Welt, die Seele über dem Körper, das Geistliche über dem Weltlichen. Noch andere Gründe rechtfertigen die Erfolge Clunys; indem die Standesunterschiede ganz entfielen, kehrte man wirklich zum Geist der Regel zurück. Von Übertreibungen aber war keine Rede; weder das Eigenkirchenrecht wurde angetastet, noch Kulturfeindlichkeit geduldet.

In den Jahren tiefster politischer Ohnmacht hat im Westen das Mönchtum den Weg zum neuen Aufstieg gefunden. Das eigentliche deutsche Sprachgebiet aber bleibt unberührt. Die Frühreform dringt nicht über den Rhein vor. In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts rührt sich auf deutschem Boden noch nichts. Die Klöster sind meist in der Hand der Bischöfe, manche befinden sich im Besitz von Laienäbten, andere sind in Kanonikate umgewandelt. Die Zustände stagnieren.

Erster Abschnitt.

Die Klöster in der mittelalterlichen Welt.

Die ersten Einsiedlermönche zogen sich in die Wüste zurück. Wer ganz dem Heile seiner Seele leben wollte, seine Gedanken nur auf das Jenseits ausrichtete, mußte einen absoluten und konsequenten Trennungsstrich ziehen gegen alles Weltliche.

Auch das mittelalterliche Kloster wurde mit Vorliebe an einsamen Orten erbaut, und hohe Mauern zogen den Trennungsstrich zwischen seinen Mönchen und der Außenwelt. Aber unendlich viele Fäden politischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Natur banden das Kloster an seine Umwelt; wie es selbst belebend und befruchtend auf diese einwirkte, so empfing es auch seinerseits von dort mannigfaltige und nachhaltige Eindrücke. Das Klosterleben war nicht das Leben des Mittelalters, aber die hunderte von Mönchsgemeinschaften bildeten zusammen einen Teil dieses Mittelalters, der trotz seiner eigenartigen Sonderstellung zum Ganzen gehörte. Wie ist es zu dieser Verflechtung des Mönchtums mit den Mächten der Außenwelt gekommen, und wie stark haben dieselben seine innere Entwicklung beeinflußt? Was sich bei der Einzelgeschichte der klösterlichen Reformen oft nur undeutlich abzeichnet, fügt sich aus vielen kleinen und kleinsten Erkenntnissen zum einheitlichen Bilde zusammen. Es empfiehlt sich daher eine geschlossene Betrachtung der äußeren Einflüsse auf die Klöster in unserem Zeitabschnitt, bevor wir uns zu den Einzelheiten der Sachsen- und Salierzeit wenden, die im Sinne der drei Hauptfragen des Themas besonders interessieren. — Hier sollen die politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse der deutschen Klöster, soweit sie erkennbar sind, im allgemeinen behandelt werden.

Im 6. Jahrhundert setzen im Merowingerreich die Klostergründungen ein. Die Kunde vom heiligmäßigen Leben eines Eremiten zieht Schüler herbei, die sich um ihren erkorenen Meister

scharen; so entstehen diese ältesten coenobitischen Niederlassungen, ganz in der Einsamkeit, und mit dem Streben nach völliger Bedürfnislosigkeit. Sie benötigen ihre Umwelt nicht, die ihrerseits wohl ziemlich verständnislos der neuen Erscheinung gegenübersteht. Oft verschwinden diese Klöster wieder mit dem Tode des Eremiten. Allmählich wächst die Kraft der mönchischen Idee; an alten heidnischen Kultstätten, an den Basiliken über Heiligengräbern bilden sich Kloostergemeinschaften; Bischöfe und Fürsten weisen sich als Gründer und Schutzherrn gelegentlich aus. Lose und fast planlos fügt sich der neue Stand in die Grenzen des staatlichen und kirchlichen Organismus ein.¹

Die Entwicklung auf deutschem Boden verläuft ganz anders. Wohl entstehen auch hier die Mönchsgemeinschaften aus der Ansammlung von Schülern um erkorene Meister; aber diese sind keine Eremiten, sondern tatkräftige, von fernher gekommene Missionare, die den deutschen Stämmen das Christentum predigen. So sind diese ersten deutschen Klöster von ihren Anfängen an mit Aufgaben versehen, die sie in starke Beziehung zu ihrer Umwelt setzen: mit der Bekehrung der Heiden und mit der Gewinnung urbaren Landes. Diese Mönche stehen in der vordersten Front der kirchlichen und der staatlichen Organisation. Das Land, auf dem sie sich ansiedeln, ist Königs- oder Herzogs- oder Grafengut. Sie erhalten es durch Schenkung, sie roden es, sie betreiben Naturalwirtschaft, um ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Über ihnen ist der Schutz des Königs. Das ist die Zeit, in der der hl. Bonifatius die Kirche Deutschlands aufgerichtet hat.

Die Zeit schreitet fort. Deutschland ist christlich geworden, die Missionsaufgabe ist beendet. Missionsarbeit ist Seelsorge. Da inzwischen der hierarchische Aufbau der deutschen Kirche vollzogen war, verdrängte man das Mönchtum aus dieser seelsorgerischen Tätigkeit. Die Bischöfe setzten sich zunächst durch, aber das Problem kam nie ganz zur Ruhe. Als im 11. Jahrhundert die Hirsauer Wanderprediger auftreten, wenden sich sofort wieder Stimmen gegen diese einem Mönch nicht anstehende Betätigung.² Erst durch die Bettelorden wurde später auf diesem Gebiet die Gleichberechtigung mit der Weltgeistlichkeit erkämpft.

Auch die Beweggründe der Klostergründungen ändern sich jetzt. Die neue Lehre hatte in den Herzen der deutschen Menschen

eine frohe, religiöse Begeisterung hervorgerufen, die sich in zahlreichen Stiftungen an die Kirche kundtat. So gründete der deutsche Adel Kirchen und Klöster zu Ehren der Heiligen oder ihrer Reliquien, zum besten des eigenen Seelenheils, als Begräbnisstätte der Familie, als Dank für Errettung aus Gefahr usw., oder er beschenkte schon vorhandene mit Land. Auch die Könige, auch die Bischöfe sind beteiligt. Die religiösen Motive überwiegen zweifellos bei weitem die wirtschaftlichen Gründe, die auch hier und da mitspielen mochten: Die Versorgung von Kindern oder Verwandten, die bessere Sicherung des eigenen Besitzes in der Form der Precarie, die planmäßige Kolonisation — diese Absicht lassen die Gründungen Odilos und Tassilos in Bayern erkennen — und ähnliches.

Rasch aber unregelmäßig wuchs der Klosterbesitz an. Lorsch zum Beispiel erhielt bis zum Jahre 918 über 3000 Schenkungen!³ Die Abrundung dieser Gebiete durch Tausch oder Kauf wurde vollzogen, wenn man sich auch beim Kauf von dem Makel der Simonie nie ganz freimachen konnte. An eine Eigenbewirtschaftung der Güter durch die Klosterinsassen war bald nicht mehr zu denken. Das Kloster wurde Herr über Knechte, auch über Halbfreie und Freie. Die Naturalwirtschaft war wesentlich, aber nie exklusiv.

Das Leben in jedem Benediktinerkloster wird von der Regel des hl. Benedikt bestimmt. Sie ist weitherzig und groß; für die vielen Anforderungen und Verpflichtungen eines hochmittelalterlichen Klosters reichte sie aber nicht aus. Sie sieht keine Kongregationsbildung vor; jede Abtei ist völlig autonom, ein auf sich selbst gestelltes Gemeinwesen. Das bedeutete natürlich eine Schwäche gegenüber den weltlichen und kirchlichen Gewalten. Die Klosterreformer des Westens haben darum auch alle, mehr oder weniger bewußt, eine Kongregation erstrebt. Die Gebetsverbrüderung unter den deutschen Klöstern, die für die Ausbreitung der christlichen Lehre so wichtig war, knüpfte nur lose Bindungen; man darf in ihr keine Kongregationsabsichten sehen. — Die nachbenediktinischen Orden haben den Zusammenhalt von vornherein gepflegt. Das Benediktinertum in seiner Gesamtheit aber hat sich erst sehr spät angeglichen; es ist auch heute wohl noch der am wenigsten zentralisierte Mönchsorden.

Woher kamen die Menschen, die in den Klöstern lebten? Die Regel sagt, sie seien alle gleich zu achten, ob frei oder unfrei.⁴ Es war eine klare christliche Forderung: Der Mönch steht schon auf Erden vor Gott; dort aber sind alle Menschen gleich. — Diese Forderung geriet in einen unlösbaren Widerspruch zur germanischen Ständeordnung. Bischöfe und Äbte sind, soweit erkennbar, von Anbeginn Edelfreie. In den Klöstern wurde zunächst wohl die Regel in diesem Punkte befolgt, aber um 900 etwa setzte sich der freiständische oder sogar edelfreie Charakter völlig durch. Für Fulda, Hersfeld, Reichenau, St. Gallen, Einsiedeln, Werden und Corvey ist diese Tatsache nachgewiesen. Hack⁵ nimmt wirtschaftliche Gründe an: Die Lasten, die den Klöstern auferlegt waren, hätten eine beschränkte Aufnahme von Mönchen nötig gemacht, die viel Besitz mit einbrachten. Dieser Grund kann wohl kaum allein zur Erklärung dienen. Das starre Festhalten mancher Klöster an dem freien Prinzip bis in den völligen wirtschaftlichen Verfall hinein weist auf die Macht der germanischen Traditionen hin. Sogar in protestantischer Zeit noch haben die einstmals freiherrlichen Frauenstifte diese Tradition bewahrt! — Die Folgen sind sehr weittragend gewesen. Der deutsche Hochadel dezimierte sich in wachsendem Maße, die Mönchszahlen wurden immer geringer. An die Stelle des absoluten Gehorsams schob sich der Treuebegriff und untergrub die eigentliche monastische Idee. Die Reformen sind wieder und wieder Sturm gelaufen gegen das Standesprinzip, das sich rechtlich auf die Einwilligungserklärung des Herrn zum Klostereintritt eines Unfreien stützen konnte. Unter Heinrich II. wurde es in vielen Klöstern gebrochen. Hirsau hat sich ganz davon abgekehrt. Für die alten Reichsklöster, die daran festhielten, wurde es mit ein Hauptgrund zum Niedergang; denn auf die Dauer fehlte dem Adel doch die Berufstreue und die Liebe zu mönchischen Entbehrungen. Aber verdanken wir die hohen kulturellen Leistungen der alten Klöster nicht auch wieder mit dieser Auswahl? Ein Hauptgrund für die Reformbedürftigkeit deutscher Klöster wie für ihre Haltung zu den Reformen ist sie sicher gewesen.

Neben den Klosterleuten, die als Erwachsene durch freien Entschluß eintraten, waren noch die Oblaten da. Es waren die Mönche, die als Kinder bereits von ihren Eltern dem Klosterleben bestimmt und dargebracht waren. Sie wurden im Kloster auferzogen, und erst

von diesen „inneren“ Schulen ausgehend entwickelten sich die allgemeinen Klosterschulen. Die Regel sah die Oblation als verpflichtend an.⁶ Der zur Vernunft gelangte Mensch konnte den über ihn gefaßten Beschluß nicht mehr rückgängig machen. Wenn wir darin heute nur eine furchtbare Härte und Ungerechtigkeit sehen, so muß doch bedacht werden, daß der Gedanke der Oblation der großen väterlichen Gewalt der Antike entsprang und oftmals eine Besserstellung für das Kind bedeutete. — Immerhin mußte die Einrichtung Mißstände hervorrufen, wenn Menschen im Kloster lebten, die für das Mönchsleben nicht taugten. Einzelne weitschauende Männer erkannten das auch. Der Fuldaer Mönch Gottschalk wendete sich 847 schon dagegen; Papst Leo IX. war auch kein Freund dieser Einrichtung, und Wilhelm von Hirsau hat sie selbständig aufgehoben. — Zwischen Priestern und Nichtpriestern wurde kein großer Unterschied gemacht in den Klöstern. Doch verschob sich das Bild allmählich zugunsten der Priestertermönche, die immer zahlreicher wurden. Erst als mit Hirsau das Laienbrüderinstitut in Deutschland Eingang fand, traten die Unterschiede schärfer zutage. Die Cistercienser haben sie dann klar ausgeprägt.

Die Regel hat die Stellung des Abtes beherrschend ausgebaut. Er sollte von den Mönchen gewählt werden, wobei die *melior pars* entschied. Bei der Gefahr einer schlechten Wahl hatte Benedikt das Eingreifen des Ortsbischofs oder gar des Volkes vorgesehen und gewünscht.⁷ Eine Abtwahl war jedenfalls ein entscheidender Vorgang für die Einstellung des ganzen Klosters. Die Umwelt mußte daran stark interessiert sein. Am Recht der freien Abtwahl hielt jedes Kloster fest; immer wieder ließ man sich gerade dieses Privileg bestätigen. Aber in den Reichsklöstern wurden oft genug Äbte ohne oder gegen eine vorausgehende Wahl unter Mißachtung der vorliegenden Rechte ernannt. Wenn es nicht gelang, im eigenen Kloster einen geeigneten Kandidaten zu finden, blieb die Wahlfreiheit fast nie gewahrt. Ganz rücksichtslos wurde die Investitur in den Nonnenklöstern ausgeübt. Nicht selten war der Einfluß der Bischöfe maßgeblich. Das Mönchtum fand sich meist notgedrungen damit ab. Aber der Protest blieb und der Wunsch, den aufgezwungenen Herrn wieder abzuschütteln.

Die Selbständigkeit eines Klosters wurde eingeschränkt durch das Kirchengesetz, den Papst und den Ortsbischof einerseits, den

Gründer und Eigentümer, den König, Grafen oder Freien andererseits. Aus der dem Geist des Mittelalters gemäßen Verbindung von Welt und Kirche und aus der Entwicklung zum Lehensstaat heraus prägen sich die Begriffe des Schutzes, der Immunität, der Exemption, der Vogtei.

Seit dem Konzil von Chalcedon waren die Klöster ihren Ortsbischöfen unterstellt, die die Lehr-, Weihe-, Regierungs- und Strafgewalt ausübten. Die Exemption befreite davon ganz oder teilweise; sie wurde von Rom verliehen. In diesen Fällen trat der Papst zunächst rechtlich an die Stelle des Bischofs; später wurden auch Besitzansprüche geltend gemacht. 751 ist Fulda als erstes deutsches Kloster eximiert und der Jurisdiktion Roms unterstellt worden.⁸ Es war ein bisher unerhörter Eingriff in das Reichskirchenrecht. Einstweilen wurde die Bedeutung der Exemption aber nicht allzu groß: In der Sachsenzeit genossen außer Fulda nur Corvey, St. Gallen, Hersfeld, Lorsch, Petershausen, Reichenau und Quedlinburg Exemption. — Die Bischöfe wenden sich immer wieder erfolgreich gegen diese Aufhebung ihrer oberhirtlichen Rechte. Es ging dabei auch um wirtschaftliche Gründe, wie der Zehntstreit zwischen Fulda und Mainz 1073 beweist; Rom war genötigt, sich für das erste Kloster Galliens und Germaniens mehrmals einzusetzen. — Die Reformklöster haben auf Reichsgebiet sich nie gegen die Episkopalgewalt durchgesetzt. Hirsau hat nicht einmal den Versuch unternommen. — Von Leo IX. ab beginnen die Päpste häufiger die Diöcesangewalt zurückzudrängen. Aber auch jetzt sind die Erfolge nicht groß. Im fortschreitenden 12. Jahrhundert finden wir die Päpste dann unermüdlich für die Klöster tätig, die immer mehr ins Hintertreffen geraten und vor keiner Privilegienfälschung zurückscheuen, um ihre Stellung zu verbessern.

Im Verhältnis des Klosters zur Außenwelt ist sicher der Gedanke des Schutzes primär. Geistliche sollten keine Waffen führen, nicht zu Felde ziehen. Jedes geistliche Gebiet brauchte darum den Schutz einer starken weltlichen Hand. Immer waren die klösterlichen Gerechtsame und die großen Ländereien von Beutelustigen bedroht, gegen die sich die Mönche nicht wehren konnten. Darum waren sie unter den Schutz des Königs gestellt. Schon in den ältesten Zeiten, bevor von einem Eigentums- oder Herrschaftsrecht an dem geistlichen Gebiet die Rede ist, heißt es: Der König ver-

leiht seinen Schutz.⁹ Der päpstliche Schutz unterstrich im wesentlichen nur den Königsschutz und gewann erst von der Mitte des 11. Jahrhunderts ab selbständigen Wert. Ganz allgemein entsprach diese Schutzherrschaft ja durchaus der Stellung des christlichen Königs und Kaisers in der mittelalterlichen Welt; denn er war der Schutzherr der Christenheit, der *defensor ecclesiae*.

Die Verleihung der Immunität an ein geistliches Gebiet fand schon in der Karolingerzeit statt, gewann aber erst in der Ottonenzeit umfassendere staatliche Bedeutung. Sie befreite von den Hoheitsrechten des königlichen Grafen. Als Mittler zwischen dem gefreiten Bezirk und dem Staat trat der Vogt auf. Die Entwicklung vollzog sich langsam. In der engeren Immunität, dem Kloster und seinen Wirtschaftsgebäuden, übte bald der Abt selbst die Gerichtsbarkeit aus, soweit sie nicht todeswürdige Verbrechen betraf. Die Vögte waren in der Karolingerzeit meist mächtige Meier, die das Kloster nach außen hin und beim Grafengericht vertraten. Etwa vom 10. Jahrhundert ab aber werden die Grafen selbst Vögte. Der Hochadel tritt wieder in den Dienst der Kirche; es ist das ottonische System, das den Adel der Kirche, die Kirche dem Staat verpflichtet. Nun wird natürlich auch die Hochgerichtsbarkeit von Vögten ausgeübt. Waren Bischöfe selbst Klostervögte, so bestellten sie einen weltlichen Vertreter. — Die Vogtei, vom Schutzinstitut und von der Gerichtsbarkeit herkommend, wird eine staatliche Einrichtung, die die alte Grafenverfassung verdrängt.¹⁰ Mit Hirsau beginnt in großem Ausmaß der Kampf der Klöster und des Papsttums gegen die erblich gewordene Vogtei. Zu oft schon erwiesen sich die Schutzherrn nun als arge Bedrücker; so erstrebte man ihre Absetzbarkeit. Der Kampf zog sich lange hin, bis sich das abgeschwächte Patronatsrecht im 12. Jahrhundert durchsetzt.

Wesentlich bei allem waren natürlich die wirtschaftlichen Fragen. Es war soviel Land im Kirchenbesitz, daß es unmöglich von Leistungen für das Reich freibleiben konnte. Theoretisch war eine Kirche, war ein Kloster als Haus des Heiligen, als Ort des Friedens und der Freiheit von allen Lasten frei; praktisch war das nicht durchführbar. — Auch bei privaten Klostergründungen spielte die Besitzfrage eine bedeutsame Rolle. In den Zeiten des tiefsten Verfalls würdigten die Laienäbte so manches Kloster zur reinen

Einnahmequelle herab. — Die rechtliche Grundlage für die wirtschaftlichen Verpflichtungen war das Eigenkirchenrecht, vielfach zusammengesetzt aus Regalien-, Spolien-, Stolgebühren- und Leiherecht. Man betrachtet es oft als urgermanische Einrichtung, als deren Auswirkung auch die Investitur anzusehen sei. Daraus erwächst auch die Annahme, daß Eigenkirchenherrschaft und Vogtei identisch seien. Viel folgerichtiger aber nehmen wir eine Entwicklung der Idee aus der Leihe an.¹¹

Die wirtschaftlichen Pflichten der Klöster dem Reich gegenüber waren schon in der Karolingerzeit sehr groß. Naturalabgaben an den Hof, Kriegsdienst, häufige Einlagerung ließen manche Abteien schon früh verarmen. 817 traf man dann die berühmte Einteilung der Klöster nach ihren wirtschaftlichen Fähigkeiten in drei Klassen: Nur gebetspflichtige, gebets- und abgabepflichtige, gebets-, abgaben- und kriegsdienstpflichtige. — Mit dem 9. Jahrhundert beginnen die Klöster von sich aus die Trennung von Abts- und Pfründengut vorzunehmen. Das Pfründengut sollte ausschließlich dem Unterhalt der Mönche und der Pflege des Kultus dienen. Das Abtsgut aber war dem Reiche gegenüber zu Abgaben verpflichtet. Unter Heinrich II. verloren verschiedene Abteien größere Teile des Abtsgutes. Aber die Trennung der Kirchen und Klöster von ihren Besitzungen war nicht zu verwirklichen, selbst wenn sie damals beabsichtigt gewesen sein sollte.

Daß Freie sich mit ihrem Eigentum in die Herrschaft eines Klosters übergaben, ist selten gewesen. Sehr rasch jedoch wuchs der Ministerialenstand an. So stiegen die zunächst unfreien Meier auf den Klostergrütern zu belehnten Ministerialen empor. Ihr Aufgabenkreis wuchs immer mehr. Sie dienten zur Verwaltung, als Gefolge, sie dienten als Boten und als Beisitzer bei der Rechtsprechung, sie leisteten den Kriegsdienst. Gerade in der Gestellung der klösterlichen Dienstmannen für das Reichsheer lag eine der stärksten Verpflichtungen an die Welt. Daß Hirsau die waffentragende Ministerialität abgeschafft hat, trennte es erst praktisch vom Staat. — Für das Kloster selbst wurden die Dienstmannen oft sehr maßgeblich. Als Lorsch an den Erzbischof Adalbert vergeben worden war, bauten die Dienstleute der Reichsabtei eine Burg, um den Angriff auf die klösterliche Freiheit abzuwehren.¹² Der Be-

schützer von heute konnte freilich der Bedrucker von morgen werden!

Die Einnahmen eines Klosters waren zunächst die Bodenerträge. Die Mönche selbst übten bald nur noch Aufseher- und Verwalterdienste über die Landarbeiter. Im 12. Jahrhundert sanken die Mönchszahlen so, daß nicht einmal eine Kontrolle über den ausgedehnten Besitz mehr möglich war. Der Güterraub nahm überhand, die öffentlichen Lasten aber verringerten sich nicht. Da war der Verfall nicht mehr aufzuhalten. Die Cistercienser führten die Eigenbewirtschaftung wieder ein; es war der einzige Ausweg. Doch dauerte es nicht sehr lange, bis auch hier der Besitz zum Feudalwesen führte.

Neben dieser Einnahme waren die Privilegien für die Verrichtung geistlicher Funktionen wichtig. Besonders das Begräbnisprivileg, namentlich wenn es mit einer Befreiung vom Interdikt verbunden war, ist ein bedeutender wirtschaftlicher Faktor gewesen. Hinzu kamen ferner noch die Zehnten aus den inkorporierten Eigenkirchen. — Ihrerseits waren die Klöster den Bischöfen zehntpflichtig. Es gingen immer Streitigkeiten über diese Abgabe hin und her.

Die politische Haltung der deutschen Klöster in der Sachsen- und Salierzeit ist mit ganz wenigen Ausnahmen immer reichstreu gewesen. Äbte spielten schon von der Karolingerzeit ab als Berater und Boten am Königshof eine wichtige Rolle. Wenn es des Reiches Not erforderte, zogen sie auch zu Feld und führten das Aufgebot an. Wie groß war der Einfluß der mit dem Kaiserhaus verwandten Äbtissinnen in der Ottonenzeit; Otto II. hat seiner Tante Mathilde, der Äbtissin von Quedlinburg, sogar die Reichsverweserschaft anvertraut! Oder denken wir an den tapferen Udalrich von St. Gallen, der mehr Krieger als Abt, für Heinrich IV. große Erfolge kämpfend errang! Oder an den Abt Hartwig von Hersfeld, den der gleiche Kaiser in schwerster Zeit zum Erzbischof von Magdeburg berief! Es sind nur einzelne Namen einer langen Reihe. Aber diese Gestalten zeigen auch, wie weit weg vom monastischen Leben, vom asketischen Ideal, die Ansprüche der Welt und die rechtlichen, wirtschaftlichen und politischen Bindungen das deutsche Mönchtum geführt hatten! Es kam die Zeit der religiösen Verinnerlichung; die Sehnsucht danach vereinigte sich mit den

großen Gedanken von der Freiheit und Reinheit der Kirche. Und damit ging eine fast vierhundertjährige Epoche des deutschen Klosterwesens zu Ende. Was vorher an Reformvorstößen einsetzte, war abgewehrt worden. Nun sich die äußeren Bedingungen wandelten, zeigte sich rasch, daß sie nur noch einem innerlich schon morsch gewordenen Gebäude Halt verliehen hatten.

Mit Recht werden immer die Kulturleistungen der alten deutschen Klöster Bewunderung finden. Kultur brachten sie schon ganz allgemein mit ihrer Arbeit am Boden und mit der Gesittung. Als dann Kolonisations-, Missions- und Seelsorgearbeit zurücktraten, vertraute ihnen die weitsichtige Politik Karls des Großen die gesamte Pflege der höheren Kulturgüter und die Heranbildung der Jugend an. Die Klosterschulen erblühten zu Fulda, St. Gallen und Reichenau zuerst, dann auch in anderen Abteien. Hier gab es die ersten wissenschaftlichen Erfolge auf deutschem Boden, hier entstanden unsere alten Kunstwerke. Was uns erhalten ist an Literatur und Geschichtschreibung des frühen und hohen Mittelalters, ging alles aus den Klöstern hervor. In den schlimmsten Verfallszeiten blühen diese Zentren geistigen Lebens weiter; für die Vereinheitlichung des Reiches, für die Befestigung der Beziehungen zwischen Norden und Süden, haben sie im Kulturaustausch Wesentliches geleistet.¹³ Das Latein genoß natürlich den Vorzug, aber auch die ersten Übersetzungen und sogar selbständige Werke in der deutschen Sprache entstammten den Klöstern. Die Rhabanus, Walafrid, Notker, Ekkehard, Thietmar, Lambert, die vielen, deren Namen uns nicht überliefert sind, deren Werke aber für sie sprechen — das waren alle deutsche Benediktiner.

Hinter dieser Kulturpflege trat die mönchische Askese mehr und mehr zurück. Das Werk des Einzelnen und damit der Einzelne selbst traten in den Vordergrund. Aber auch dieser Weg führte vom Ideal des Mönchtums weg. Man empfand es zunächst nicht. Die Herausstellung des Persönlichen entsprach einem Grundzug deutschen Wesens. Die Reformer sind ihrerseits nicht kulturfeindlich gewesen. Sie ordneten nur die Kulturleistungen der gesamten mönchischen Haltung unter, die ja auf das Jenseits, nicht auf das Diesseits, auch nicht auf seine höchsten Güter, gerichtet sein sollte. Darum strebten sie nach der tief religiösen, straff zusammengefaßten und absolut gehorsamen Mönchsgemeinschaft, der

schließlich doch die Zukunft gehören mußte. So ist es auch auf diesem Gebiet zu Konflikten gekommen zwischen der Reform und dem älteren deutschen Mönchtum. — Im 12. Jahrhundert beginnt dann auch die Ausbildung außerklösterlicher und außerstiftischer Schulen. Damit erlischt der Vorzugs-Bildungsauftrag an die Klöster. Auch diese Tatsache mag ihren endgültigen Niedergang in der alten Form beschleunigt haben. Welt und Kirche begannen auseinander zu streben. Damit verlor das frühmittelalterliche Mönchtum, das sich ganz aus der Vermählung der beiden Gewalten entwickelt hatte, den Boden unter den Füßen. — Das Jahr 1122 bedeutet noch lange nicht das Ende des Mittelalters; noch kommt die hohe Zeit der Stauer, noch das ganze Spätmittelalter. Aber der große Einheitsgedanke hat doch den ersten schweren Stoß erlitten, und das alte Mönchtum ist darüber zerbrochen.

Der rasche Überblick über den Anteil, den Politik, Recht, Wirtschaft und Kultur an diesem Ereignis hatten, hat in seinem Zusammenhang weit voran geführt. Was die Tradition bewirkte, wie Kaisertum und Papsttum im großen zur Entwicklung standen, haben wir gesehen. Nun gilt es, an den Anfang der Sachsenzeit zurückzukehren, um die Geschichte der klösterlichen Reformen auf deutschem Boden im einzelnen zu verfolgen. Wenn der Zwang der Verhältnisse den Gang der Entwicklung beeinflußt hat, so wurde doch auch die Klostergeschichte entscheidend von menschlichem Denken und Handeln, Fühlen und Wollen bestimmt. Auch unsere mittelalterlichen Mönche waren Kinder ihrer Zeit, nicht ihre Sklaven. Aus dem aber, was uns die Klöster selbst über ihre eigene Geschichte überliefert haben, spricht, manchmal in leidenschaftlicher Parteinahme entstellt und doch wieder in aller Unbefangenheit, diese menschliche Stimme. Sie steht im Mittelpunkt der folgenden Abschnitte.

Zweiter Abschnitt.

Die deutschen Klöster in der Zeit der Sachsenkaiser.

In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts zeigen die Klöster Deutschlands noch kein anderes Bild als in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Noch wirken alle alten Kräfte fort; die äußere Not der Ungarnzüge dauert bis zur Jahrhundertmitte; wenn diese auch in der Gesamtwirkung nicht so furchtbar waren wie die Normanneneinfälle in Frankreich, so hat doch namentlich Süddeutschland schwer unter dieser Plage gelitten.¹ Bayern erlebt außerdem die Säkularisationen Herzog Arnulfs; hier wird das Klosterwesen tatsächlich an den Rand der Vernichtung geführt. Mit der Freiheit der Abteien ist es schlecht bestellt; seit den Tagen Ludwigs des Kindes sind viele in die unmittelbare Abhängigkeit von Bistümern gekommen. Die Machtstellung der Bischöfe war in jenen Tagen noch das einzige gewesen, was dem zerbröckelnden Reich einen Rückhalt gegeben hatte. Es ist heute nicht mehr festzustellen, ob die Besitzergreifung der Klöster durch die geistlichen Reichsregenten und ihre Amtsbrüder damals mehr einem Machtgelüst, einem Reformbedürfnis oder einer Schutzpflicht entsprang. Vielleicht haben die drei Gründe zusammengewirkt, als die Klöster Lorsch, Weißenburg, Ellwangen, Kempten und Pfäfers, und wohl noch manche andere ihre Selbständigkeit einbüßten.

Die Kulturtradition behauptet sich in Deutschlands Klöstern erfolgreich. Sie hält sich noch im Rahmen karolingischer Überlieferung; neue Züge treten nur zögernd hinzu. Die Schulen von St. Gallen, der Reichenau, von Fulda und Hersfeld wahren ihre Berühmtheit. Um 930 entsteht in St. Gallen das Waltharilied. Auch im Westen beweisen literarische Leistungen die Fortdauer des hohen kulturellen Standes: Die Fortsetzung des Regino von Prüm und die Lebensbeschreibung des Erzbischofs Brun seien nur ge-

nannt. Ganz bedeutend wirkt sich nun, seit der Machtübernahme durch die Liudolfinger, der Aufstieg der sächsischen Klöster aus. Widukind schreibt hier und Roswitha von Gandersheim. Die ersten Ansätze einer nationalbewußten Geschichtschreibung werden sichtbar.

Weder Konrad I. noch Heinrich I. haben sich viel um das Klosterwesen gekümmert; ihre Arbeit, ihre Politik galt anderen Gebieten. Sicherung der Macht nach innen und außen war die vordringliche Aufgabe, hinter der alles weitere zurücktrat. Auch Otto I. hat sich in den ersten Jahren seiner Regierung in ähnlicher Lage befunden. So ließ sich bis 950 etwa von Seiten der Herrscher kein Eingreifen erwarten, das die Zustände im Klosterwesen hätte grundlegend ändern können. Einmal nur geschieht etwas, was als bedeutsames Vorzeichen angesehen werden muß: 938 beruft Otto der Große in sein neues Moritzkloster zu Magdeburg Abt und Mönche aus dem 934 reformierten St. Maximin bei Trier.² — Bis zur Jahrhundertwende hören wir aus deutschen Klöstern nichts von Reformen. Wir haben gesehen, wie bedeutsam sich im Westen in dieser Zeit schon die ersten Reformen ausgewirkt hatten; Deutschland bleibt unberührt. Nur Otto war schon aufmerksam geworden.

Bischöfe übertragen die Reformen nach Deutschland: Brun von Köln, Friedrich von Mainz, Udalrich von Augsburg, Wolfgang von Regensburg und Friedrich von Salzburg sind die ersten. Die positive Stellungnahme des lothringischen Episkopates zur Reform hatte auf die Amtsbrüder gewirkt; der Anblick des regenerierten Mönchtums war ein starker Eindruck. Nun erkannten die Oberhirten auf einmal Mißstände und griffen ein; ebenso dann die Könige. Das bestimmt das Bild der Reform in Deutschland. Das Mönchtum selbst und der klosterbesitzende Adel bleiben unbeteiligt; der Antrieb kommt von außen. So ist weder ein überragender Führer da noch eine einheitliche Idee. Daraus erklärt sich der Mißerfolg im großen.

Brun erhielt um 950 die Abtei Lorsch — sie war 913 unter Konrad I. wieder frei geworden — auf vier Jahre übertragen, um dort eine Reform durchzuführen. Mit Bezug darauf schreibt Ruotger: „Es wurde ihm die Leitung einiger Klöster übertragen, deren Bewohner er mit dem nötigen Zeugnis der Kirche, teils aus freien Stücken, teils durch Gewalt zum Leben nach den Ordens-

regeln zu bringen wußte.“³ Als Erzbischof von Köln hat Brun dann verschiedene Klöster reformiert; in St. Martin setzte er einen Lorschener Mönch als Abt ein.⁴ Er gründete St. Pantaleon; die Stellen der Vita Brunis, die darauf Bezug nehmen, verraten, daß es ein Musterkloster für die neue Zucht und Ordnung werden sollte.⁵

Der strenge Friedrich von Mainz mußte seinem ganzen Charakter nach für die Ziele der Reform eingenommen sein. Hart und schroff griff er sie auf und suchte sie durchzusetzen. Kein Wunder, daß er dabei mit dem diplomatischen Abt Hadamar von Fulda zusammenstieß. Widukind von Corvey⁶ bietet uns hier eine sehr interessante Stelle, wie die Mönche selbst über diese Reformmaßnahmen dachten: „Und es entstand in jener Zeit eine schwere Verfolgung gegen die Mönche, da einige Bischöfe behaupteten, sie erachteten es für besser, daß wenige von rühmlichem Wandel im Kloster wären, als viele Träge; worin sie, wenn ich mich nicht irre, des Hausvaters nicht gedachten, welcher seinen Knechten wehrte, das Unkraut auszujäten. So kam es, daß mehrere, der eigenen Schwäche bewußt, das Mönchskleid ablegten und die Klöster verließen, um sich dem schweren Joch der hohen Priester zu entziehen. Viele meinten, Friedrich habe das nur getan, um Abt Hadamar zu verunglimpfen.“⁷ Und noch einmal später: Friedrich, voll Zorn gegen Hadamar „versuchte an den unbedeutenden Klöstern seine Macht, um auf gleiche Weise gegen die ausgezeichneten weiter fortzuschreiten.“ Aber es war umsonst.⁸

Auch der große Augsburger Bischof hat die Klosterreform aufgegriffen. Wir lesen in seiner Biographie,⁹ wie er die Klöster seines Sprengels bereist, daß er die Übergabe an Laien verhindert, bessert, für Lebensunterhalt sorgt. Füssen, Feuchtwangen, Ottobern, Staffelsee und andere unterstehen seinem Einfluß. Daß der hl. Udalrich dabei auf Widerstand gestoßen ist, lesen wir nicht.

Am bedeutungsvollsten ist die Rolle, die Wolfgang von Regensburg spielt.¹⁰ In diesem Mann berühren sich die westlichen Reformkreise, englischer Einfluß und die süddeutsche Reform. Als er 972 Bischof von Regensburg wird, liegt schon ein Aufenthalt als Lehrer der Domschule in Trier und ein Mönchsleben im neu erstandenen Kloster Einsiedeln hinter ihm. Das Schweizer Kloster war nicht lange zuvor von Straßburger Kanonikern im Geiste der Reform erneuert worden. Es war schon damals und blieb auch

späterhin ein wichtiges Bindeglied vom Westen zum Osten. Bei der Betrachtung Hirsaus werden wir ihm noch einmal begegnen. Wolfgang nahm nun tatkräftig die Reform des bayrischen Klosterwesens in Angriff. Das alte Regensburger Kloster St. Emmeran wurde vom Bistum getrennt, auf eigene Füße gestellt und erhielt Ramwold von St. Maximin zum ersten Abt.¹¹ In Metten, Weltenburg, Mondsee, Münchsmünster und anderen Abteien hat der Bischof gewirkt. Die alten Regensburger Nonnenklöster Ober- und Niedermünster erweckt er zu neuem Leben und gründet das neue Mittelmünster St. Paul.¹² Das regulare Leben zog also auch in Bayern wieder in seine alten Stätten ein. Wolfgang war der Erzieher der Kinder Herzog Heinrichs von Bayern; er war also der Lehrmeister Kaiser Heinrichs II., der später eine so eigenartige und eigenwillige Klosterpolitik machte.

Das Beispiel Wolfgangs wirkte auch nach Salzburg hinüber. Erzbischof Friedrich trennte St. Peter vom Bistum und gab somit dem bedeutendsten Kloster seiner Diözese die Möglichkeit eines Wiederaufstiegs.¹³ Überall ist also die Tätigkeit der Bischöfe bezeugt, nirgends aber hören wir von einer Reform aus dem Mönchtum selbst heraus. Wie sogar in abseits gelegenen Gebieten die Bischöfe gerade damals als Hüter und Mehrer von Ordnung und Zucht im Kloster auftreten, zeigen uns Adam von Bremen, wenn er erzählt, daß Erzbischof Unwan erstmals die Stifter auf die kanonische Regel verpflichtete,¹⁴ und Thietmar von Merseburg, wenn er vom sorgenden Aufsichtsamt des Magdeburger Metropoliten Aethelbert spricht.¹⁵

Auch die Sachsenkaiser selbst haben nun in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts die Klosterreform gefördert. Die großen Anstrengungen, die Otto I. und auch Otto II. gemacht haben, sind nicht zu verkennen. Gingen doch die deutschen Herrscher allezeit schon in den Klostergründungen dem Adel ihres Landes voran; fast jeder deutsche Kaiser hat sein besonders gefördertes Lieblingskloster, und auch die hehren Gestalten der Kaiserinnen treten besonders hervor. Otto der Große hatte sein Moritzkloster in Magdeburg, sein Sohn förderte seine Gründung Memleben; die Königin Mathilde, Heinrichs I. Gemahlin, hatte in Quedlinburg, Nordhausen, Engern und Pöhlde Nonnenklöster gegründet, wo Jungfrauen aus dem höchsten Adel des Landes heranwuchsen. Auch die Gemahlinnen der Ottonen kannten nichts

anderes; die Bedeutung der Burgunder~~n~~ Adelheid in ihrer Beziehung zu den Äbten von Cluny ist sehr groß.¹⁶ — Ganz gewaltig ergriff die mönchische Idee auch die leidenschaftliche Natur des jungen Otto III. Seltsam steht seine Hinneigung zu den italienischen Eremiten und seine schwärmerische Verehrung Adalberts von Prag neben seinen kühnen Weltherrschaftsräumen. Abt Odilo von Cluny hat großen Einfluß auf ihn gehabt. Eine praktische Reformtätigkeit in Deutschland hat Otto III. aber nicht ausgeübt; es geschieht unter seiner Regierung nichts Außergewöhnliches auf dem Gebiete des Klosterwesens, weshalb er für unsere Fragestellung doch abseits steht. So bleibt also zunächst die Tätigkeit Ottos I. und seines Sohnes näher zu betrachten. Haben doch die deutschen Klöster nicht nur im einzelnen die Hand der reformeifrigen Herrscher gespürt, sondern auch in ihrer rechtlichen und wirtschaftlichen Gesamtbedeutung öfters in ottonischen Urkunden und Gesetzen eine Rolle gespielt. Außerordentlich groß ist die Zahl der Schenkungen, die Otto I. an Klöster gemacht hat; sie übertrifft bei weitem die Zahl der sonst so häufigen Bestätigungen.¹⁷ Die Klöster sollten wirtschaftlich stark sein, dem Reich Heerfahrt leisten können. Die Auswirkung dieser Politik zeigt sehr deutlich jener oft zitierte Aufgebotsbrief Ottos II. vom Jahre 981,¹⁸ nach dem 29 geistliche Fürsten 1482 Panzerreiter, 28 weltliche Herren nur 608 stellen sollten! Die Äbte der großen Reichsklöster zogen oft mit stärkeren Kontingenten ins Feld als die Bischöfe.¹⁹ Nur arme Klöster wurden von Hofdienst und Heerfahrt befreit. — Im Zuge seiner Politik setzte Otto I. 951 in Frankfurt am Main fest: Wahlfreie Abteien dürfen nicht vergabt werden; Reichsabteien ohne Wahlrecht dürfen nur an andere reichsunmittelbare Klöster übertragen werden.²⁰ In den wenigen Fällen, wo der Kaiser selbst gegen seine Verordnung verstieß, handelte es sich um unumgängliche traditionelle Verpflichtungen. Dafür erhielten aber neuerdings 19 Abteien freies Wahlrecht. Die Investitur hat er trotzdem ausgeübt, wo es ihm gut dünkte; die mittelalterlichen Herrscher fanden da keinen Gegensatz in ihrer Handlungsweise. — Bischöfe und weltliche Herren waren also entscheidend zurückgedrängt, Übergriffe wurden nicht mehr geduldet. Nun war es aber auch der Wille der Kaiser, das Klosterleben innerlich zu regenerieren.

St. Maximin, Einsiedeln und Magdeburg werden öfters wohlwollend gefördert. Die Männer der Reform stehen in hohem Ansehen, besonders der große Cluniacenserabt Majolus. 962 hatte die Mutter Adelheids, Bertha, in Peterlingen ein Kloster gegründet, das den Cluniacensern übertragen wurde.²¹ Über Burgund gelangte so Cluny selbst auf Reichsgebiet. Echternach wurde 973 wieder Benediktinerkloster.²² Ganz besonders bemerkenswert sind die Eingriffe in St. Gallen und Reichenau, den beiden großen alten schwäbischen Reichsklöstern. Umso mehr, weil uns hier die Klostergeschichte Ekkehards IV. zur Verfügung steht,²³ selbst aus der Ablehnung gegen einen Reformabt geschrieben, außerordentlich tendenziös sicher, aber aufschlußreich. Ungewollt wohl wird der eifrige Verfechter des alten Mönchtums selbst gelegentlich zum Ankläger. Er schreibt: „Der hl. Gallus hatte nur Mönche von freier Geburt, aber die Edelgeborenen irrten doch häufiger ab.“²⁴ Dann berichtet er von einem Nachlassen der Zucht nach dem großen Klosterbrand 937. Wieder dann, wenn er die vom Kaiser entsandte bischöfliche Kommission sprechen läßt: „Ja, alles ist der Regel Benedikts entsprechend, nur nicht in dem einzigen Punkt, daß sie zwar nach derselben arbeiten, nicht aber nach ihr sich ernähren. Allein die Ursache ist, daß sie von überall her suchen müssen, wodurch sie ihr Leben erhalten können.“²⁵ Im Kapitel 16 erzählt Ekkehard folgendes vom Abt Notker: „Er sorgte, teils weil die Brüder unter dem schwankenden Zustand Purchards freier gelebt hatten, teils damit dieses Gerücht die Ohren der Könige berühren möge, in Strenge . . . Während er sich aber darum bemühte, daß in allen Stücken die Festsetzungen Hartmuots bewahrt würden, begab er sich öfters von dem Orte hinweg, damit sich in seiner Abwesenheit die Brüder in reichlichem Maße ergötzen könnten, indem er zum Decan und seinen Genossen sagte: Wenn wir um deren willen, deren Mund zu diesen Zeiten gegen die Mönche offen steht, immer eine unbeugsame Strenge aufrecht halten, werden wir entweder den Bogen der Regel zerbrechen oder deren Saite sprengen. Und deswegen, weil ich es nicht wage, dieses offen zu dulden, will ich, damit meine Brüder irgend einmal, indem sie die Türen hinter sich geschlossen halten, in loserer Weise leben können, absichtlich meinen teuersten Brüdern zuliebe von der Stelle weichen. Sehet aber wohl zu, damit sie nicht in ausgelassener

·Weise über die Stränge schlagen, und daß nicht Laien ihrer Fröhlichkeit überhaupt beiwohnen, vorzüglich aber die Knechte nicht, auf deren Eide wir nicht zählen können, wie wir schon öfter erfahren haben.“ — Ekkehard ist für die dreifache Fragestellung nach Reformbedürftigkeit, Übergreifen westlicher Reformen und Aufnahme derselben trotz, oder vielleicht gerade wegen seiner tendenziösen Berichterstattung, ein glänzender Zeuge. Denn immer wieder berichtet er von den Anstrengungen der Ottonen zur Besserung: „Wenn sie doch endlich darein gewilligt haben würden, irgend einen einzelnen Mann hilfsweise bei sich zu haben, welcher einige Zeit hindurch als ein in der Regel erfahrener mit ihnen leben würde.“²⁶ So kommt es denn schließlich zur Entsendung des Sandrat von St. Maximin, der auch schon als erster Abt von Gladbach 972 für die Reform tätig war.²⁷ Ekkehard schiebt die Schuld an dieser Entsendung hauptsächlich dem Reichenauer Abt Ruodmann in die Schuhe, der seinerseits 972 vom Kaiser an Stelle des abgesetzten Abtes Ekkehart mit der Reichenau belehnt worden war.²⁸ Sandrat ist natürlich ein heuchlerischer und schlechter Mann, der unserem Geschichtschreiber nur dazu dient, die Ottonen endlich vom reinen Wandel der Mönche des hl. Gallus zu überzeugen. Und doch muß er ihn sprechen lassen: „... da ich doch, glaubt mir, nicht nach meinem Willen gekommen bin, weder zu Euch, noch zu irgendwelchen anderen, deren ich doch viele — Gott sei gelobt! — im Reiche auf den rechten Weg gebracht habe.“²⁹

Für das Kloster Tegernsee hat Otto II. eingegriffen. Es erhielt 979 einen Abt Hartwich aus St. Maximin,³⁰ dem 982 der Regensburger Gozpert folgte. Altaich aber bekam 990 die Hand des bayrischen Herzogs zu spüren, der den Mönchen den strengen Schwaben Erkanbert als Abt vorsetzte. Godehards Vita berichtet, daß der größere Teil der Klosterbewohner daraufhin auszog.³¹ Schon wenige Jahre später aber setzt der junge Herzog Heinrich, der spätere Kaiser, Erkanbert ab, weil die Vertriebenen ihn verleumdet haben.³² — Damit sind wir bei der Klosterpolitik des letzten Kaisers aus sächsischem Hause angelangt, die einen neuen Abschnitt der Klostergeschichte bildet. Daß die inneren Voraussetzungen keinen Wandel erfuhren, daß die Fragen dieselbe Antwort erhalten müssen wie vorher, wird sich auch hier ergeben. Denn gerade bei der fast brutal zu nennenden Klosterpolitik Hein-

richs tritt der Gegensatz des alten freien Mönchtums auf deutschem Boden gegen das Reformertum aus dem Westen sehr deutlich hervor.

Die Klosterpolitik Heinrichs II. erscheint auf den ersten Blick sehr willkürlich und inkonsequent.³³ Begreiflich wird sie auch nur aus der Gesamtpersönlichkeit dieses Kaisers. Frömmigkeit und Milde und Liebe zur Kirche zeichnen ihn aus, aber ebenso stark stehen Herrschaftswille, nüchtern-abwägende Verstandeskraft und Reichsbewußtsein daneben. Vom Wert und Wirken der Reform tief beeindruckt hat er sie in den deutschen Klöstern durchzusetzen versucht, aber gleichzeitig diente sie ihm zur Stärkung der Macht des Reiches. Reform und Politik — nicht anders ist Heinrichs Wirken zu verstehen. Die klösterlichen Geschichtschreiber sind nicht gut auf den Kaiser zu sprechen. 14 kleinere Reichsabteien verloren durch ihn ihre Selbständigkeit. Allein seiner Lieblingsstiftung Bamberg schenkte er zur Gründung sechs ehemals freie Klöster. Was klein war und schwach, mußte sich eben unterordnen. Keine einzige der alten großen Reichsabteien aber wurde ihrer Selbständigkeit beraubt. Fast allgemein setzte sich jetzt die Trennung der Klostergüter durch: Das Pfründengut, das für den Unterhalt der Kongregation bestimmt war, und das Abtsgut, welches reichspflichtig war. Darüber herrschte der Abt schon fast wie ein Fürst. Hier, von der wirtschaftlichen Seite her setzte die Verweltlichung also ebenfalls ein und widersprach den Zielen der Reform. Wollte und konnte der Kaiser hier noch Abhilfe schaffen? Seine Klosterpolitik beweist, daß er vor nichts zurückschreckte, was er einmal als richtig erkannt hatte. Er hat nicht gezauert, das erste Kloster des Reiches, Fulda, anzutasten.³⁴ Er hat immer wieder das Aufsichtsrecht der Bischöfe betont.³⁵ Ein Jahr vor seinem Tode, 1023, enteignete er St. Maximin.³⁶ Es blieb nur, „quod ad mensam fratrum pertinet“. Der Gedanke drängt sich auf, daß dies der erste Schritt im Zuge einer allgemeinen Trennung des Klosterwesens von der Politik und der weltlichen Verpflichtung hätte sein können. Wir wissen es nicht. Der Kaiser stirbt, und das Klosterwesen bleibt in seiner völligen Verflechtung mit dem Staat. Und hätte auch ein einzelner Herrscher die Gesetze, die jahrhundertlange Tradition sich geschaffen hatte, aufheben

können? Wir werden sehen, wie sogar der Wille eines Heinrich II. zur Reform sich auf die Dauer nicht durchsetzte.

Es war wesentlich, daß Heinrich II. in dem Mönch Godehard einen Mann fand, der Begeisterung und Talent genug hatte, das schwierige Reformwerk in Angriff zu nehmen. Die Vita Godehardi ist darum auch eine Hauptquelle für die Zeit, im übrigen die fast einzige, die der Klosterpolitik zustimmend gegenübersteht. Godehard ist in Altaich aufgezogen worden. Er war nicht von adliger Geburt; daß das nicht mehr als ausschlaggebend angesehen wurde, zeigt deutlich ein Satz seiner Vita: „Ist doch niemand von Adel, den nicht die Tugend geadelt hat.“³⁷ Auch der Kaiser hat sich an solchen Standesrücksichten nicht gestoßen, da er ja auch nicht-adlige und sogar unfreie Bischöfe investiert hat.³⁸ Begeistert begrüßt Godehard die Reform 990. Als aber Erkanbert abgesetzt wird, und er selbst nun Abt werden soll, weigert er sich entschieden. Er will nicht gegen das kanonische Recht verstoßen. Der Kaiser ernennt darauf den Bischof Meginhart von Eichstädt zum Abt in Altaich. Dazu bemerkt die Vita: „Der Herr Godehard empfand es zwar unpassend, daß den Mönchen jemand, der nicht Mönch sei, zum Vorsteher gegeben würde, ertrug es aber mit Geduld.“³⁹ Schließlich gab er doch dem Drängen Heinrichs nach und stellte „alles, was in den verflorenen zwei Jahren Schaden genommen hatte, wieder vollkommen her.“⁴⁰ Im Jahre 1005 entsendet der Kaiser Godehard nach Hersfeld, um das alte Reichskloster zu reformieren. Eine Umschau in den Quellen ist höchst aufschlußreich. Unter dem Abt Bernharius war das Klosterleben zweifellos verlottet; er hatte sich auf einem Berg in der Nähe eine Residenz errichtet und wohnte nicht mehr im Kloster. Die Zustände verlangten nach Abhilfe. Die Vita Godehardi berichtet: Godehard wird entsandt, „damit er die Mönche, die dort nicht nach ihrer Regel, ja nicht einmal als Kanoniker lebten, sondern üppig und verweichlicht, wieder auf den rechten Weg zurückführe und zu einem wahrhaft frommen Wandel anleite. Denn er mit den Seinigen war der Einzige, der in jener Zeit den Ordensregeln vollkommen nachlebte.“⁴¹ Der neue Abt griff kräftig durch; 50 Insassen verließen das Kloster vor ihm, aber bis auf drei kehrten alle zurück. Den Sitz des Abtes Bernharius baute Godehard zu einem Kanonikerstift aus. Zu dieser Reform Hersfelds schreiben die Quedlin-

burger Annalen: „Das Kloster Hersfeld wird vom König des alten Rechtes seiner Vorfahren beraubt und erleidet großen Schaden, wird an seinen Gütern geplündert und seiner Söhne verwaist, welche es erzogen hatte.“⁴² Hier sprach das alte Mönchtum! — Nach der Reform sind nun auch erstmals unfreie Mönche in Hersfeld nachzuweisen.⁴³ Auch Tegernsee war für kurze Zeit Godehard unterstellt worden; doch trat er schon nach kurzem von der Leitung zurück. Das Kloster kam nicht zur Ruhe; bald darauf stürzten die Mönche den Reformabt Eberhard und wählten sich einen Berengar zum Oberen.

1022 ist Godehard Bischof von Hildesheim geworden, Nachfolger des großen Bernward. Auch hier hat er seine Tätigkeit fortgesetzt und die Klöster seines Sprengels in Zucht und Ordnung gehalten. Über den immer noch nicht zur Ruhe gekommenen Gandersheimer Streit berichtet die Vita: „Indem jene ungebundener lebten, als die Klosterregel gestattete, und sogar die Erlaubnis erhielten, überall frei umherzuschweifen, schändeten sie, von fluchwürdiger Hoffart verleitet, die Gesetze heiliger Zucht.“⁴⁴

Das nächste große Reichskloster, das der Kaiser angriff, war die Reichenau. Er setzte dort den Gorzer Mönch Immo 1006 zum Abte ein. Die sehr zuverlässige und ruhige Chronik Herimanns berichtet darüber: „Heinrich aber setzte, da er den bei ihm verklagten Brüdern abgeneigt war, einen gewissen Immo, Abt zu Gorze, welcher zugleich Prüm hatte, einen strengen Mann, gegen ihren Willen ein. Einige verließen den Ort freiwillig, andere wurden von ihm durch Fasten, Geißelung und Verbannung verdrängt, und das berühmte Kloster erfuhr als Sündenstrafe an großen Männern, Büchern und Kirchenschätzen einen großen Verlust . . . Heinrich II. setzte, nachdem er sich endlich nach zwei Jahren von der Grausamkeit Immos überzeugt hatte, Bern, einen gelehrten und frommen Mann, Mönch zu Prüm, als Abt ein.“⁴⁵ Wieder war also die Lothringer Reform vorgestoßen durch kaiserliche Initiative; aber wieder hatte sich gezeigt, daß sich das lothringische Klosterleben nicht auf deutschen Boden übertragen ließ. Denn ebenso wenig wie Sandrat von St. Maximin war jener Immo von Gorze persönlich untüchtig. Es ging einfach nicht, und die Mönche erreichten auch den Sturz. Aber auch der Kaiser gab seine Absichten nicht auf; Immos Nachfolger Berno kam von Prüm, hatte also auch

mit den Reformideen starke Berührungspunkte. Unter diesem gemäßigteren Mann erlebte die Reichenau bis 1048 noch einmal einen großen und segensreichen Aufstieg, bisweilen nur durch die alte Konkurrenz der Konstanzer Oberhirten bedrängt.

1013 kam Fulda dran; der Kaiser setzte den Abt Brantho ab und ernannte den Poppo von Lorsch zum Reformabt. Thietmar von Merseburg berichtet, daß die Mönche sich weithin zerstreuten.⁴⁶ Ganz scharf sind wieder die Quedlinburger Jahrbücher: „Der weise König Heinrich, vielleicht durch den Rat schlechter Menschen verdorben, beraubt das Kloster Fulda kläglich seiner Güter, weil ihm das Leben der Brüder mißfiel. Da, wo sich eine Gelegenheit zum Bessern gefunden hätte, machte sich Zerstörungswut breit. Hierhin und dorthin flohen die Mönche in die Irre und trugen das Joch Christi.“⁴⁷ — Besonders schlimm bekam Corvey die Hand des Königs zu spüren. Er setzte 1015 den Abt Val ab und berief Druthmar von Lorsch zur Reform. Thietmar schreibt: „Hier wurde Val, Abt von Corvey, dem schon vorher seine Amtstätigkeit bis auf weiteres untersagt war, abgesetzt, und einer aus dem Lorsch Kloster, namens Druthmar, ohne Einstimmung der geistlichen Brüder an dessen Stelle ernannt. Und als derselbe nun in dieser Woche zu seinem Amtssitz gekommen, so gingen alle Brüder bis auf neun mit weinenden Augen davon und verließen die beinahe verödete Stätte nicht freiwillig.“⁴⁸ Sehr interessant ist wieder, was der Quedlinburger schreibt: „In diesem Jahr kam der Kaiser nach Corvey zur Untersuchung der Brüder, deren Leben ihm mißfiel, und er wollte es nach seinem kaiserlichen Gutdünken verbessern. Da deshalb mehrere von ihnen die Einrichtungen der Vorfahren verteidigten und mehr als billig ist, gegen das Recht des Kaisers tobten . . . wurden 17 von jenen gefangen unter Bewachung gestellt; die übrigen befolgten die Beschlüsse des Kaisers . . . Als der Kaiser zum zweiten Male Corvey besuchte, änderte er durch seinen Machtspruch einige Privilegien und Gewohnheiten der Vorfahren, welche man seit 239 Jahren durch die Verleihung Ludwigs des Frommen gehabt, und nachdem er den Vater des Klosters entfernt, führte er bei ihnen einen Unbekannten und vielleicht Guten ein, der, wie wenn er gelehrter wäre, die Irrtümer bessern und die Abgeirrten vorsichtiger auf dem Pfade der hl. Regel gehen lehren sollte. — Sie wurden betrübt, daß ihr Leben, welches allen

Mönchen fast wie ein Beispiel vorgeleuchtet, nichts wert geworden war.“⁴⁹ So hatte der Kaiser also Corvey zu reformieren gesucht. Um die Liste zu vervollständigen: 1015 wurde das alte Memleben der Abtei Hersfeld unterworfen, wie die Chroniken trauernd vermerken.⁵⁰

Die Reformen unter den Sachsenkaisern: Das Bild bleibt einheitlich. Bischöfe und Kaiser haben sie veranlaßt; sie gingen oft gemeinsam als die berufenen Herren. Sie nahmen als Vorbild natürlich die westlichen Reformen, die sie in ihren Vorzügen wahrnehmen konnten. Von dort aus kam ihnen das Mönchtum bereitwillig zuhülfe, stellte die Äbte zur Verfügung. Im Westen ist auch tatsächlich unter diesen Einflüssen ein Vordringen der Reform bemerkbar: Lorsch, Prüm und St. Pantaleon zu Köln erscheinen neben St. Maximin und Gorze als Pflanzstätten der neuen religiösen Verinnerlichung. Im Innern des Reiches aber wird das Mönchtum noch nicht erfaßt; man kann wohl kaum, weil Wolfgang und Godehard selbst einmal Mönche waren, von einem auch nur teilweisen Mitgehen des deutschen Mönchtums reden. Die dauernden Zurückweisungen schon unter den Ottonen und schärfer dann auf den noch härteren Druck Heinrichs hin sprechen zu deutlich. Dieser Widerstand ist auch mehr als das Festhalten am lieb gewordenen bequemen Wohlleben. Da war eine Überzeugung da, recht zu handeln nach alter Gewohnheit, da sprachen Standesbewußtsein und Kulturtradition mit. Thietmar, der doch gewiß als unvoreingenommener und glaubwürdiger Chronist betrachtet wird, sagt einmal: „Es ist leider eine Wahrheit, daß diejenigen, welche in ihrer äußeren Haltung und Lebensweise in der neuen blendenden Art ihres Auftretens gepriesen werden, in Wirklichkeit oft nicht das sind, was sie zu sein vorgeben. Und die Schrift lehrt: Erheuchelte Gerechtigkeit ist nicht Gerechtigkeit, sondern doppelte Ungerechtigkeit! . . . Was nun aber denen, welche nach Anordnung ihrer Oberen ungewöhnliche Enthaltensamkeit üben und in grober Kutte einhergehen müssen, entzogen wird, wem kommt das zugute?“⁵¹

Wenn wir zur Betrachtung der Salierzeit kommen, zeigt sich, daß die Reformen der Sachsenzeit ohne tiefere Wirkung geblieben waren; wieder mußten die neuen Herrscher eingreifen. Eine vom Papsttum herkommende aktive Kirchenpolitik spielt in der Sachsen-

zeit noch keine Rolle; die Zeit des päpstlichen Herrschaftsanspruches lag noch fern, auch das westliche Reformertum war noch völlig unpolitisch. — Andererseits machten die Kaiser in Deutschland, solange sie die Reichsklöster so fest in der Bindung an das Reich erhielten, selbst eine dauerhafte Reform unmöglich. Die rechtlichen und wirtschaftlichen Gründe dürfen in ihrer Gesamtbedeutung nicht übersehen werden; gerade in dieser Hinsicht wird die Haltung während des Investiturstreites aufschlußreich sein. Was nun war, war in der Gründerzeit vorherbestimmt und in der Karolingerzeit geworden. Der äußere Entwicklungsgang hatte diese Verhältnisse weiter gefestigt, die Sachsenzeit hatte sie nicht zu ändern vermocht.

Mit dem Beginn der salischen Herrschaft tritt nun das westliche Reformmönchtum mit neuer, energiegeladener Angriffsbereitschaft auf den Plan.

Dritter Abschnitt.

Die westlichen Reformen des 11. Jahrhunderts.

Der Unterschied der neuen Reformwelle gegenüber den Frühreformen springt sofort in die Augen: Es gilt im wesentlichen nicht mehr, verfallene Klöster von Grund auf zu reformieren. Es gilt nun, den starken Antrieb dauerhaft zu erhalten, zu stärken, zu bessern. Diese Aufgabe übernehmen große Äbte, deren Persönlichkeiten in weit stärkerem Maße ins Licht treten, wie beispielsweise die eines Gerhard von Brogne oder Johannes von Gorze. Das Mönchtum hatte sein Selbstbewußtsein wiedergewonnen, und wenn es nun in Frankreich Vergleiche anstellte mit dem Weltklerus, so hatte es auch ein Recht, selbstbewußt zu sein. Der Gedanke einer Zentralisierung und Vereinheitlichung kam ganz zwangsläufig. Jeder der großen Reformäbte des beginnenden 11. Jahrhunderts versucht in irgend einer Form eine Kongregationsbildung. Je zielbewußter man eine unabhängige, autonome Stellung innerhalb der Kirche anstrebte, desto stärker galt es die Grundlage zu verbreitern und zu festigen. Jetzt erst wird Clunys geistige Führerrolle ganz offenbar; Wilhelm, Richard und Poppo sind Cluniacenser. Durch sie werden die Klöster Flanderns und Lothringens erneut erfaßt und einheitlich ausgerichtet. Und sie streben weiter, wie es im einzelnen noch zu verfolgen sein wird. Das Mönchtum begann wieder handelnd in die Geschichte der Kirche einzugreifen.

So soll dem Abschnitt über die deutschen Klöster der Salierzeit ein kurzer Überblick über die Tätigkeit dieses westlichen Reformmönchtums vorangestellt werden, soweit sie sich noch nicht unmittelbar auf die deutschen Klöster erstreckt. Cluny unter den Äbten Odilo und Hugo bis zum Beginn seines Niedergangs unter Abt Pontius, Wilhelm von Dijon, Richard von St. Vannes und Poppo von Stablo. Damit ist das Reformertum für unsere Zeit

erschöpft; noch in den Ausgang der Salierzeit ragen die neuen Orden der Augustiner, Prämonstratenser und Cistercienser hinein; mit ihnen stößt eine neue Welle des Mönchtums unter neuen Voraussetzungen und Bedingungen im deutschen Raum vor.

1. Wilhelm von Dijon.

962, während der Belagerung S. Giuglios im Ortasee durch Kaiser Otto I. wurde Wilhelm dort geboren.¹ Sein eigener Entschluß hat ihn später nach Cluny geführt, wo Abt Majolus die großen Fähigkeiten dieses Mannes rasch erkannte. In seinem Auftrag reformierte Wilhelm St. Bénigne in Dijon;² danach hat man ihn benannt. Dem unerbittlichen strengen Mann, der Gehorsam und Liebe predigte, wurden bald von allen Seiten Klöster übertragen, in denen er ordnend und leitend eingriff. Seine Vita erzählt, er habe bis zu 40 Klöster mit 1200 Mönchen beherrscht.³ Er ist einer der markantesten und härtesten Führer der Reform. In Italien hat er gewirkt in Farfa und bei der Gründung Fruttuarias; nach Lothringen berief ihn Adalbero II. von Metz. St. Arnulf und Gorze kamen hier unter seine Botmäßigkeit.⁴ Berthold von Toul übertrug ihm St. Evre.⁵ Beim Neuaufbau dieses Klosters begegnen sich — es ist das einzige Mal — die drei Reformführer im gemeinsamen Wirken. — Es konnte sich hierbei nicht um grundlegende Reformen handeln. Es ist doch sehr aufschlußreich, daß Wilhelm in Gorze auf jenen Immo folgte, den die Reichenauer Mönche wegen seiner Strenge so wenig liebten! Es kann also nur eine einheitliche Ausrichtung und eine Festigung der Reform erfolgt sein. — Ganz deutlich offenbart sich in diesem Mann der Fortschritt des Mönchtums; er beschränkte sich keineswegs auf dieses Mönchtum allein. Wilhelm griff Mißstände an, wo er sie fand, im Strafrecht, in der Volksbildung, beim Klerus, beim Adel. Er stand über der Regel!⁶ — In Lothringen hatten die Bischöfe ihn gerufen, hatten ihm selbst die Klöster übertragen. Der Episkopat schickte sich hier an, dem Mönchtum auf seinem Gebiet die Führung zu überlassen.

Wilhelm ist am 1. Januar 1031 gestorben. Wenn er auch auf Deutschland keine unmittelbare Einwirkung genommen hat, so ist er doch in dem allgemeinen Vordringen der westlichen Reformen nicht zu übersehen.

2. Richard von St. Vannes.

Richard wird allgemein sehr günstig beurteilt und als einer der ideenreichsten und erfolgreichsten Köpfe der Reform gepriesen. Der aufrechte, tapfere Mann, der vor nichts zurückschreckte, der keine Furcht und kein schwächliches Nachgeben kannte, hat viele seiner Zeitgenossen, Bischöfe, Adlige, gekrönte Fürsten und einfache religiöse Menschen mitgerissen und begeistert. Er entstammte einem vornehmen fränkischen Geschlecht und begann sein Wirken als Weltpriester in Rheims.¹ Aus der Anschauung des Mönchtums erwuchs ihm eine flammende Begeisterung für dasselbe, so daß er in St. Vannes, das damals Schottenmönche unter Fingenius bewohnten, eintrat. Aber schon bald genügten ihm die Bräuche hier nicht mehr, und er begab sich nach Cluny. Odilo erkannte seine große Begabung rasch und schickte ihn nach Verdun zurück zur Reform.² Gewissermaßen im Auftrag des ersten aller Reformäbte und durchdrungen von cluniacensischem Geiste begann so Richard sein Wirken in den Grenzlanden. Schon 1005 wurde er Abt in St. Vannes, das nun fast zum Mutterkloster seiner Reform wurde. Namentlich über die Bistümer Verdun, Cambrai und Lüttich, dann aber auch in der ganzen Erzdiözese Rheims weit nach Frankreich hinein erstreckte sich sein Einfluß. Wir brauchen seine Arbeit nicht im einzelnen zu verfolgen. Es seien nur einige Abteien als hervorragende Punkte seiner Reformtätigkeit genannt: St. Vaast, wo er auf heftigen Widerstand bei den alten Mönchen stieß,³ St. Bavo und St. Bertin, die alten flandrischen Abteien, Lobbes endlich. — Einige Besonderheiten seines gesamten Wirkens müssen aber kurz betrachtet werden. Eine richtige Kongregation hat Richard nicht errichtet; es wird aber erzählt, daß alle Äbte der reformierten Klöster sich alljährlich in St. Vannes vorstellen mußten.⁴ Und wie streng hat er seine Schüler gehalten und sich entrüstet, wenn sie gegen seinen Willen oder ohne seine Erlaubnis selbständige Äbte wurden!⁵ Und wie stark mußte er sich als Mönchsvater fühlen, wenn er 1039 den angebotenen Bischofssitz von Verdun ausschlug!⁶ Was die Mitwirkung des Episkopates und des Adels anlangt, so ist es ähnlich wie bei der ersten Reform Flanderns und Lothringens. Graf Balduin von Flandern ruft Richard selbst in die Klöster, in denen Gerhards Reform im Welken ist. Der französische und der deutsche Hof bezeigen ihm öfters ihre

Gunst. Die Bischöfe beweisen auch weiterhin ihre Verehrung für das erwachte monastische Lebensziel. Das Verhalten Raginars von Lüttich allerdings zeigt, daß man doch nicht ganz sorglos die Durchbrechung der Diöcesangrenzen durch ein zentralisiertes Mönchtum sah; er setzte selbständige Äbte in den Klöstern seines Bistums durch und verdrängte Richard sogar nach 12jähriger Tätigkeit aus Lobbes.⁷

Das gewachsene Selbstbewußtsein des Mönchtums stellt wie Wilhelm von Dijon auch Richard unter Beweis. Seine Baufreudigkeit und Prachtliebe ist ungeheuer, seine immerwährende Tätigkeit für den Frieden und die Milderung der rauen Kriegführung ist groß. Auch diese Männer sind noch keine „Kirchenpolitiker“. Aber sie scheuen sich nicht, auf allen Gebieten des Lebens ihrer Zeit ein gewichtiges Wort mitzureden. Wie bezeichnend ist es doch, wenn die Quellen von der entrüsteten und stürmischen Abwehr Wilhelms und Richards berichten, als das Gerücht aufkam, Papst Johann XIX. wolle einen Ostpapat anerkennen!⁸ Auch bei Richards Reformarbeit können wir nicht annehmen, daß sie in vielen Klöstern eine grundlegende Erneuerung bezweckte; so lange waren die Frühreformen noch nicht vorüber. Das Cluniacensertum ergriff nun einheitlich Besitz von den Grenzlanden des deutschen Westens. — 1046 ist Richard gestorben, ein „leibhaftiger Benedikt“, wie ihn Ekkehard nannte.⁹

3. Poppo von Stablo.

Poppo wird weder in seiner Begabung noch in seinen Erfolgen von Sackur auf eine Stufe mit Wilhelm und Richard gestellt.¹ Hier interessiert er aber besonders, weil er als einziger dieser Reformführer unmittelbaren Einfluß auf deutsche Reichsabteien gewann. Er verdankte das der Gunst der deutschen Herrscher, namentlich Konrads II.

Poppo wurde 978 in Flandern geboren;² seine Jugend verbrachte er als durchaus weltlicher Kriegermann. Dann führte ihn ein plötzlicher starker Eindruck ins Kloster St. Thierri, wo ihn Richard kennenlernte und mitnahm. Als Schüler des großen Abtes von St. Vannes begann er seine Laufbahn, bis ihn Heinrich II. 1020 zum Reichsabt von Stablo-Malmedy berief,³ gar nicht zur großen Freude von Poppo's Lehrmeister. In Stablo galt es schwere

Widerstände zu überwinden, bevor Poppo sich durchsetzen konnte.⁴ 1023 erhielt der Abt von Stablo dann St. Maximin nach der großen Güterkonfiskation übertragen.⁵

So war die Reform nun auch in reichsunmittelbare Klöster eingedrungen. Unter Konrad nahm Poppo's Laufbahn einen raschen Aufstieg; St. Lorenz in Lüttich, Echternach, St. Ghislain, St. Trond, Waussor, St. Vincenz zu Metz, St. Eucharius in Trier, Hohorst, Busendorf, Brauweiler und manche andere wurden von ihm reformiert.⁶ Bis zum Tode Konrads II. hatten 12 lothringische Klöster, darunter 5 Reichsklöster seine Hand gespürt. Er war wirklich der erste Abt des Reiches geworden, und in königlichem Auftrag hat er dann auch in Hersfeld, Weißenburg und St. Gallen eingegriffen; auch die Neugründung des Königs, Limburg an der Haardt, wurde ihm übergeben. Wir hören darüber später im Zusammenhang bei der Besprechung der deutschen Klöster in der Salierzeit. — Der Abt von Stablo war ein asketischer, für mystische Eindrücke stark empfänglicher Mann; für seine Reformmaßnahmen liebte er das System der Reformzelle im alten Kloster. Für eine Zentralisierung wies er keine große Begabung auf, aber der fast sklavische Gehorsam der Mönche ging ihm über alles. In der Politik ist er wenig hervorgetreten.

Poppo ist 1048 gestorben,⁷ also auch bevor sich Heinrichs III. Kirchenreform völlig auswirkte, und bevor die großen Konflikte begannen.

4. Cluny unter den Äbten Majolus, Odilo und Hugo.

Auch Cluny muß hier noch einmal genannt werden, das Kloster, das nun immer deutlicher zum überragenden Mittelpunkt dieser Reformepoche wird. Die geistigen Strömungen, die im Laufe der Jahre immer zielbewußter von hier ausgingen, sind in der Literatur häufig genug behandelt worden und haben oft Über- wie Unterschätzung erfahren. Die Fülle der Probleme ist ungeheuer; sie sollen nur in möglichster Beschränkung auf das, was für Deutschland wesentlich geworden ist, behandelt werden.

Die Berühmtheit des Reformklosters hatte schon unter den ersten Äbten den frommen Adel Frankreichs zu außerordentlich

zahlreichen Schenkungen veranlaßt. Wenn auch die Schenkenden das Gut sehr oft als Lehen zurückerhielten, so wuchs doch der Klosterbesitz stetig an und zwang zur Abrundung durch Tausch oder Kauf in größerem Stile. Er veränderte aber auch die bisherige Lebensgrundlage eines Benediktinerklosters nachhaltig im Sinne einer völligen Zurückdrängung der mönchischen Handarbeit. In dem Maße, wie die Anzahl der unfreien Klosteruntertanen wuchs, verschwand das alte freie Bauerntum; die Ergebung in die Klosterherrschaft bedeutete dabei meistens in rechtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht eine Verbesserung der trostlosen sozialen Lage.¹ Die Masse der Güter wurde von Klosterbeamten verwaltet, während das Mönchtum meist nur noch die obersten Verwalter stellte. Das Cluniacensertum war nicht bildungsfeindlich; es weist auf allen möglichen Gebieten, namentlich der bildenden Kunst, Leistungen auf. Es kann aber bestimmt keine Rede davon sein, daß es sich wie einst die deutschen Klöster in kultureller Hinsicht einen Ersatz für die ausgefallene Handarbeit geschaffen hätte. Das Mönchtum kehrte wieder ganz zu der alten romanischen Form des beschaulichen, gottgefälligen, ganz auf das Jenseits ausgerichteten Lebens zurück. Allein daraufhin zielten auch die berühmten *Consuetudines*, die erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ihre eingehende schriftliche Niederlegung erfuhren.² Die sofortige Verbindung mit dem Papsttum hatte Cluny groß gemacht. Auch hatte es ja von vornherein in Italien reformatorysch gewirkt. In Rom wußte man, was Cluny wert war; Johann XIX. bestätigte 1027 erneut die Exemption der Abtei nebst anderen alten Rechten.³ — Cluny begrüßte auch ohne irgendwelche kanonischen Bedenken jede Maßnahme der deutschen Herrscher, die eine Behebung der Übelstände in Rom bezweckten. Die Verbindung zum Hof riß nie ab; Majolus und Odilo waren dort hochverehrt, und selbst Hugo nahm im Investiturstreit immer noch eine vermittelnde Stellung ein.⁴ Durch die Besitzungen Peterlingens und die italienischen Güter war Cluny auf den deutschen Hof angewiesen; so finden wir die Äbte bei den meisten Romzügen deutscher Kaiser in deren Umgebung. Von einer Einmischung in die Politik selbst ist aber weder unter den Sachsen noch unter den ersten beiden Saliern die Rede.

Die Zentralisierungstendenz Clunys ist erst unter Odilo stärker zum Vorschein gekommen. Bei seinem Tode beugten sich schon

65 Klöster seiner Oberhoheit.⁵ Diese Machtentwicklung fand ihre Gegner. Die Bischöfe Frankreichs vor allem mußten sie bedenklich finden. Gegen diese Macht hauptsächlich richteten sich auch die Spottverse des Bischofs Adalbero von Laon in einem Gedicht, das er an den König Robert richtet.⁶ Die „Kriegszüge“ des „Königs“ Odilo haben es ihm angetan; seiner Meinung nach hatte der Stand der Mönche seine Grenzen schon weit überschritten. — Aber die Kongregationsbildung, die auch gewiß dem französischen Nationalcharakter entsprach, war nicht mehr aufzuhalten; als Hugo starb, unterstanden fast 2000 klösterliche Niederlassungen Cluny. Wie oft war da schon der Widerwille der völlig abhängigen Klöster laut geworden, die von stolzen Abteien zu Zellen und Prioraten erniedrigt waren! Die ungeheure Machtansammlung war auch der Hauptgrund für den Niedergang; in einer solchen Organisation war der Einbruch der Welt nicht mehr aufzuhalten. Der erste nicht mehr überragende Abt mußte den Abstieg bringen. Als Pontius, der den Aufgaben nicht mehr gewachsen war, 1119 resignierte, blickte die Welt schon auf Citeaux.

Ein festes Reformprogramm hat Cluny nie entwickelt. Es stellte sich seinem Wesen nach gegen die Simonie, die Priesterehe und die anderen kirchlichen Mißstände, aber es kämpfte nicht offen dagegen. Es setzte sich ein, wo man es brauchte, gegen soziale Mißstände, für den Gottesfrieden, für friedliche Verständigung. Es stellte bei allem eine Macht dar, weil es so ungeheuer diszipliniert war, und weil seine großen Äbte Majolus und Odilo schon bei Lebzeiten wie Heilige verehrt wurden.⁷ Cluny hatte damit die tief religiösen Menschen des 10. und 11. Jahrhunderts auf seiner Seite. Seine besondere Bedeutung für Frankreich kennzeichnet A. Hessel sehr gut, wenn er schreibt: „Mönchische Frömmigkeit, adliges Blut und karolingische Bildung verschmolzen zu einer Einheit. Und auf dieser Einheit beruhte die Entwicklung der französischen Kultur während der nächsten 200 Jahre.“⁸ Auch im Hinblick auf die Ethik der Kreuzzüge und die Ausbildung des christlichen Rittertums überhaupt ist die große Reformabtei an hervorragender Stelle zu nennen.⁹

Clunys Grundidee von der völligen Loslösung aus dieser Welt, von der Trennung und Vorherrschaft des Geistlichen, paßte nicht zur Stellung der deutschen Kirche im Reichsverband, wie sie seit

Jahrhunderten geworden war. Da waren unüberbrückbare Gegensätze vorhanden, die von einzelnen Menschen nicht mehr geändert werden konnten; man denke nur an jenen hoffnungslosen Versuch Paschalis' II., alle Kirchengüter dem Reiche zurückzugeben. — Man hat diese Gegebenheiten in Cluny wohl erkannt und deshalb, solange das deutsche Kaisertum stark und ungebrochen war, auch niemals einen ernstlichen Versuch gemacht, in Reichsklöster einzudringen. Die wenigen Vorstöße der Reform vor Heinrich IV. waren vereinzelte und von den deutschen Herrschern selbst veranlaßte Aktionen, wobei das deutsche Königtum eben die rein religiöse Seite im Auge hatte.

Die Wiedererhebung des Papsttums durch Heinrich III., die große Reformtätigkeit Leos IX., der gewaltige Anspruch der päpstlichen Hierarchie und der furchtbare Kampf, der unter Gregor VII. und seinen Nachfolgern mit dem deutschen Kaisertum entbrannte, sind die großen Ereignisse der Salierzeit. Ihre Gründe in der Reform von Cluny zu suchen, geht nicht an. Diese Entwicklung und die Katastrophe waren unabwendbar. Eine vom religiösen Gebiet herkommende geistige Wegbereitung für den päpstlichen Universalanspruch und die kirchlichen Reformforderungen und eine Unterstützung derselben durch die straff zusammengefaßte Kongregation freilich läßt sich nicht bestreiten. Gregor VII. hat die große Bedeutung Clunys erkannt und seine Stellung noch mehr gefestigt und gestärkt. Das darf aber nicht zu der Annahme einer politischen Wirksamkeit der Cluniacenser in einer Zeit verleiten, der die Probleme der kommenden Auseinandersetzung noch völlig fremd waren.

Vierter Abschnitt.

Die deutschen Klöster in der Zeit der Salier.

Noch ein rundes Jahrhundert der Klostergeschichte liegt vor uns: Der Herrschaftsraum der salischen Dynastie. Der Höhepunkt der mittelalterlichen Idee und ihr Zusammenbruch — gewaltige und große Ereignisse. Vom deutschen Norden ist die Herrschaft auf den Südwesten übergegangen; in der höchsten Durchdringung von Nord und Süd beginnt schon die allmähliche Loslösung der Verbindungen, die karolingische Tradition und ottonische Tatkraft geschaffen hatten. Auch für die Klostergeschichte gewinnt dieser Vorgang Bedeutung.

Überblickt man den Zeitraum im großen, so zeigt sich zunächst ein Stillstand der Klosterreform. Großes ist erreicht, und der Tod ruft die bedeutenden Reformführer bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts alle ab. Aber nun beginnt die große Reform der Gesamtkirche unter der Führung des Papsttums, das Heinrich III. emporgehoben hatte aus den Niederungen stadtrömischer Personalpolitik. Und dann entbrennt der gewaltige Kampf um die Führung der Christenheit zwischen ihren beiden Häuptern. Mitten in diesen Kampf mit all seiner Erregung, all seinen praktischen und theoretischen Problemen, tritt für Deutschland dann noch einmal die Klosterreform: Hirsau. Man muß mit äußerster Vorsicht an die Geschehnisse herantreten. Die Wucht der Ereignisse und ihre rasche Folge, die ständig wechselnden Bilder der Geschichte, das Aufeinanderstoßen der gegenseitigen Meinungen in einer gärenden Zeit verleiten allzuleicht zu kühnen Thesen über die geistigen Grundlagen und die Wegbereitung durch die Klosterreform. Wie man so oft bei der Betrachtung des Investiturstreites auf Seiten der Kirche nur den Kampf um die Macht sieht und die religiösen Beweggründe ganz außer Acht läßt, so wird auch die Klosterreform oft allein nach ihrer politischen Bedeutung ausgewertet. Und doch hat gerade sie mit ihrem Wirken auf religiösem Gebiet die Kirchen-

reform vorbereitet und ermöglicht und hat dann im politischen Kampfe lange abseits gestanden oder vermittelt. Dabei sprach nicht nur das Wollen der Menschen sondern auch der Zwang von Recht und Wirtschaft ein bedeutsames Wort mit. — Die Persönlichkeiten und Regierungszeiten der salischen Kaiser ermöglichen auch hier eine übersichtliche Anordnung.

Da tritt uns zunächst Konrad II. entgegen, der Mann zwischen Heinrich II. und Heinrich III. Wie leicht verleitet der Glanz, der diese beiden Namen umgibt, dazu, in Konrad den bedeutungsloseren Außenseiter zu sehen! Das geschieht zu Unrecht; es ist viel Großes in seinem Wesen. Aber er erscheint doch in so vieler Hinsicht als Fortsetzer des Alten, während in seiner Umwelt, doch kaum von ihm erfaßt, schon die neuen Ideen emporwachsen, daß man ihn als den Mann zwischen den Dynastien empfindet. — Recht weit gehen die Urteile über seine Kirchen- und Klosterpolitik auseinander. Die einen nennen ihn hart und weltlich, in religiösen Dingen absolut indifferent. Freilich, er beherrschte die Kirche, er investierte, vergab Güter und Abteien, kümmerte sich wenig um verbrieftte Rechte; aber tat er damit etwas anderes wie seine Vorgänger, deren Glück und Geschick in der Besetzung geistlicher Stellen er allerdings nicht aufwies? Kanonisch war das alles nicht; Simonie und Priesterehe, die Hauptangriffspunkte der Kirchenreform, finden sich überall. Nitzsch sagt einmal: „Konrad behandelte die deutsche Kirche als das, was sie damals wirklich war, das leistungsfähigste, vom Königtum geschützte und dem Königtum verpflichtete Verfassungsinstitut seines Reiches.“¹ Daß sich unter dieser harten Hand die neuen Gedanken vom Kirchenrecht und der Wunsch nach kanonischer Rechtmäßigkeit besonders drängend entwickelten, ist kaum verwunderlich. — Schauen wir auf die Klosterpolitik des Kaisers. Da wird behauptet, seine Wahl durch die mittelhheinischen Bischöfe sei geradezu ein Protest gegen die Cluniacenser gewesen, durch die man sich bedroht sah.² Daß dann Odilo von Cluny und Halinard von Lyon in besonderer kaiserlicher Gunst standen, daß Konrad den Reformabt von Stablo so besonders gefördert hat, wird mit der Prinzipienlosigkeit des Herrschers in allen geistlichen Dingen und seinem völligen Unverständnis gegenüber der weittragenden Bedeutung der cluniacensischen Bewegung erklärt.³ Nein, der Kaiser konnte damals, als noch kein

Programm, noch kein Führer da waren, keine weittragende Bedeutung der neuen Richtung, die erst in einigen Köpfen Gestalt annahm, erkennen; andererseits beweist das gute Verhältnis der Klosterreformer zu ihm, wie wenig kirchenpolitisch diese Männer damals noch dachten. Das fügt sich viel leichter und klarer zusammen als jede andere Sinngebung.

Unter Konrad II. kommt der allgemeine Reformgedanke zum Stillstand. Das zeigt sich schon daran, daß man im Hinblick auf die Reform in deutschen Klöstern seiner Zeit nur noch von ihm selbst zu sprechen hat. Die Bischöfe gehen nicht mehr führend voran; sie sind mit anderen Dingen beschäftigt. Dabei ist ein Aribio gewiß kein Feind der Reform gewesen; wie so viele andere Vermutungen, die man an die Person dieses Mainzer Erzbischofs geknüpft hat, hat auch diese wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Aber weder er noch seine Amtsgenossen zeigen jene aufrichtige Liebe für das Mönchtum, wie sie beispielsweise Brun, Wolfgang oder Udalrich einstmals bewiesen hatten. Von einem Reformwillen des Mönchtums selbst ist auch weiterhin keine Rede. Allein aus kaiserlicher Autorität kommt es zu Reformversuchen, deren Motivierung bei ihm sicher die gleiche ist, wie bei seinem Vorgänger aus sächsischem Hause: Hebung der Zucht und Frömmigkeit und Reichspolitik.

Wenn wir ins einzelne gehen, so tritt uns sogleich die Gestalt Poppo von Stablo entgegen; der Schüler Richards von St. Vannes und seit Heinrichs II. Zeiten Reichsabt von Stablo-Malmedy und St. Maximin war seiner ganzen Geisteshaltung nach viel mehr Cluniacenser als alle jene Vorläufer aus westlichen Ländern, die Gelegenheit hatten, in Deutschland aufzutreten. Wieder einmal wirkten ein Kaiser und ein Abt zusammen; man ist versucht, Parallelen zu ziehen zu Ludwig dem Frommen und Benedikt, zu Heinrich II. und Godehard. Diesmal war zweifellos der Kaiser — und die Kaiserin Gisela — die treibende Kraft im Bunde. So öffneten nun neben zahlreichen bischöflichen und sonstigen Eigenklöstern in Lothringen und im Elsaß, wo der Episkopat immer mehr den Mönchen die Führung überließ, auch alte Reichsklöster der Reform Poppo ihre Pforten: Echternach und St. Ghislain, dann Konrads Stiftung Limburg an der Haardt, Weißenburg, Hersfeld und St. Gallen. Meist wurden Schüler aus Stablo oder St. Maximin

Äbte in den genannten Klöstern; bei dem strengen Gehorsam aber, den Poppo von seinen Schülern verlangte, bedeuteten diese Reformversuche doch Abhängigkeit und Geisteszwang. In Limburg und St. Maximin folgte nach einigen Jahren ein Neffe Poppo's, Johannes, in der Abtswürde.⁴ Wie drückend muß dieser die Unterordnung empfunden haben, wenn er sich mit dem Oheim so entzweite, daß dieser ihm den baldigen Tod prophezeite!⁵ — Für uns am aufschlußreichsten sind die Reformen in Hersfeld und St. Gallen. In Hersfeld wird 1031 Abt Arnold abgesetzt, ein Mann „ausgezeichnet in himmlischen und menschlichen Dingen“, wie die Hildesheimer Jahrbücher berichten.⁶ Auf eine kurze Zwischenregierung Bardos folgt dann Rudolf von Stablo. Daß seine Tätigkeit große Schäden beheben konnte, ist doch nach der erst so kurz verflossenen Reform Godehards kaum anzunehmen. Und mutet es nicht wie ein Sieg der alten Mönchsrichtung an, daß der abgesetzte Arnold nach seinem Ableben feierlich nach Hersfeld eingeholt und dort beigesetzt wird?⁷ Aus Lamberts Jahrbüchern läßt sich leicht entnehmen, daß von einer Durchsetzung der Cluniacenser-Gewohnheiten in Hersfeld keine Rede gewesen ist.

In St. Gallen wurde nach dem Tode Thietbalds Norpert von Stablo Abt. Mag uns unmittelbar wenig über die Haltung der Mönche überliefert sein: Ekkehard's ganze Klosterchronik ist in all ihren tendenziösen Stellen doch nur gegen das Auftreten Norpert's gerichtet. Das Lob der alten Sitten und Gebräuche, das er der Abtei des hl. Gallus so reichlich spendet, enthält direkt und indirekt oft genug den Tadel der aufgezwungenen fremden Gewohnheiten. Die Stelle der Vorrede: „Norpert, unter dessen Leitung wir nämlich heute leben, nicht so, wie er selbst und wir, wie gesagt wird, wollen, sondern so, wie wir können!“⁸ kennzeichnet hinreichend die Art und das Ergebnis dieser Reform: Es kam zu einer Kompromißlösung für kurze Zeit. Das Neue aber drang nicht durch, und die starre Haltung des schwäbischen Klosters im Investiturstreit beweist zur Genüge, daß der Reformversuch keinen bleibenden Eindruck hinterlassen hatte.

Etwas abseitig liegt die Reform Benediktbeurens, die Abt Ellinger von Tegernsee wohl um 1031 unternahm.⁹ Es ist nur wieder ein Beweis, daß sich das deutsche Mönchtum in seiner Gesamtheit durchaus auf dem richtigen Wege fühlte.

So ist unter dem ersten Salier im wesentlichen alles beim alten geblieben; eine dringende Reformbedürftigkeit deutscher Klöster läßt sich nicht nachweisen, und das Vordringen der westlichen Reformen über den Rhein verlief, da es auf die alte Abneigung traf, abermals im Sande.

An die Spitze des Reiches tritt nun Heinrich III. In seiner Persönlichkeit und in seinen Handlungen offenbart sich noch einmal ganz stark die Aufgabe der christlichen Sendung des mittelalterlichen Kaisers, wie sie seit den Tagen Karls des Großen bestimmt und geworden war. Heinrich III. dünkte seine Zeitgenossen ein „zweiter Karl“. Ernst und fest begann er mit der allgemeinen Reform der Gesamtkirche; er erhob das Papsttum aus den Niederungen des Verfalls und der damit verbundenen Bedeutungslosigkeit; seit seinen Tagen bestiegen wieder würdige und große Männer den Stuhl Petri. Der Kaiser handelte noch ganz aus den alten Anschauungen heraus, die dem Imperator als dem defensor ecclesiae eine beherrschende Stellung in der Kirche zuwiesen. Die neuen Ideen von der Beobachtung des kanonischen Rechtes und der Freiheit der Kirche aber hatten schon mächtig an Boden gewonnen. Und das Papsttum konnte sich auf die Dauer mit der Stellung, die Heinrich III. ihm zuteilte, nicht zufrieden geben. So entwickelt sich nach dem unheilvoll frühen Tod des Kaisers der gewaltige und tragische Kampf um die Vorherrschaft zwischen den beiden Gewalten. — Im Hinblick auf die Klostergeschichte muß auch vor den erschütternden Bildern dieser Entwicklung an dem Satz festgehalten werden: Unter Heinrich III. ist von Klosterreformen keine Rede. Gerade jetzt, als die allgemeine Kirchenreform begann, zog sich das Mönchtum wieder ganz auf sich zurück. Seine großen Führer starben. Soweit es überhaupt in die Zeit hineingezogen wurde, stand es Heinrichs Kirchenherrschaft durchaus positiv gegenüber. Der Kaiser lehnte die Simonie ab, er erwählte sich tüchtige Bischöfe, er erwies sich den Cluniacensern freundlich und wohlwollend. Nicht einmal seine Ehe mit der ihm verwandten Agnes erregte innerhalb des Mönchtums einen größeren Anstoß; nur Siegfried von Gorze wandte sich heftiger dagegen.¹⁰ Im übrigen handelte der zweite Salier wie seine Vorgänger innerhalb der deutschen Kirche: Er investierte und vergabte ohne Bedenken. Daran aber fand auch das reformierte Mönchtum nichts auszusetzen.

Tegernsee erlebte 1042 und 1043 einen dreimaligen Abtswechsel. Heinrich setzte Ellinger ab und übertrug kurz nacheinander Altmann von Ebersberg, Udalrich von St. Emmeran und schließlich Herrand die Abtswürde.¹¹ Arnold von Lorsch, der das Bistum Speyer erhielt, bekam außerdem Weißenburg, Limburg, Corvey und Lorsch übertragen.¹² Auch eine ganze Reihe anderer Reichsabteien wurde ohne Berücksichtigung des Wahlrechtes vergeben. — Ein Versuch der Einflußnahme auf deutsche Klöster aus dem Westen unterbleibt. Die Stoßkraft der Klosterreform war eben verbraucht.

Aber eine andere Erscheinung zieht jetzt die Aufmerksamkeit auf sich: Das Papsttum schaltet sich in die Klosterpolitik aktiv ein. Leo IX. hat auf seinen Reisen weder in Italien, Frankreich und Burgund noch in Deutschland die Klöster vergessen. Bisher war die Unterstellung eines Klosters unter den Schutz des Papstes kaum mehr als eine Unterstreichung des Königsschutzes gewesen. Leo IX. aber begann, neben königlichen, bischöflichen und Eigenklöstern nun auch unmittelbar Rom unterstellte Papstklöster zu unterscheiden. Daß dieser Papst dabei gegen das Königtum gerichtete Absichten verfolgte, ist ausgeschlossen. Sonst hätte er wohl kaum Bamberg und Fulda im Tausch gegen Unteritalien an das Reich zurückgegeben!¹³ Aber die steigende Bedeutung des Papsttums und sein wachsender Anspruch werden dadurch immerhin offenbar. — Ohne eine feste Absicht erkennen zu lassen, hat Leo auch verschiedentlich die bischöflichen Rechte über Klöster zurückgedrängt,¹⁴ was ihm wenig gut bei den Betroffenen vermerkt wurde; der Rückschlag kam bald während der Regentschaft, als die Fürstbischöfe rücksichtslos ihre Macht gegenüber den Klöstern zur Anwendung brachten. Hier und da hat der Papst auch die Vogteirechte eingeschränkt und ein Appellationsrecht an Rom durchgesetzt. Im ganzen genommen aber hat Leo IX. dem Gedanken des Eigenklosters und der Vogtei des Klosterstifters und Herrn wohl zustimmend gegenübergestanden. Darin handelte er ganz als der süddeutsche Dynast; so hat er auch für die Gründungen seiner Familie in Schwaben besonders gerne geurkundet. Neben Altorf, Hesse, Woffenheim und Ottmarsheim darf man hier auch Urkunden für Hirsau und Schaffhausen annehmen. 1049 hat Leo seinen Neffen Adalbert von Calw selbst besucht, der Hirsau neugegründet hat.

So zeigen schon die ersten Nachrichten von den schwäbischen Reformklöstern die enge Bindung an Rom. — Die Motive Leos IX. sind sicher in erster Linie religiöse; auch hier gilt wieder, daß man nicht willkürlich aus einzelnen Urkunden oder Handlungen eine konsequente politische Idee hervorsuchen darf. Doch zeigte er in seiner unermüdlichen Wirksamkeit dem ganzen christlichen Volke des Abendlandes, daß nun wieder ein angesehenes und mächtiges Oberhaupt der Kirche vorhanden war, und daß Roms Schutz wieder einen realen Wert darstellte. — Der Papst hat außerordentlich viele Urkunden für Klöster ausgefertigt; zum ersten Mal gewinnen nun aber auch Eigenklöster neben den Reichsklöstern eine wachsende Bedeutung. Das ist ein Zeichen der neuen Zeit; Papsttum und Fürstentum beginnen, noch unbewußt, die Einheit des Reiches zu sprengen.

Der Kaiser starb im Jahre 1056. An die Stelle seiner starken Herrschaftsausübung trat die schwächliche und wenig zielbewußte Regentschaft der Kaiserin. Wohl suchte Agnes von Poitou auf dem gleichen Wege weiterzugehen, aber nur zu bald wuchsen ihr die neuen Gewalten über den Kopf. Ehe der Kampf mit Rom noch ausbrach, zeigte sich schon, daß nun neben die weltlichen Herren auch die geistlichen Fürsten mit Sonderinteressen traten, und daß das Wohl des Reiches nicht mehr im Vordergrund stand. — Gar bald bekamen die Reichsklöster den Groll und die Macht der Bischöfe zu spüren. Es ist eine interessante Zeit, da jetzt einmal weniger von der sittlichen und kulturellen Seite her, sondern mehr von der rechtlichen ein Licht auf die Klosterverhältnisse fällt. Einmal zeigt sich die ungeheure Macht der Überlieferung für die Einstellung der deutschen Klöster, zum andern klärt sich, daß auch von dieser Seite her ein organischer Bund zwischen Mönchtum und Papsttum zustande kommen mußte. In den Berichten des Lambert von Hersfeld haben wir eine vorzügliche Quelle. Die alten Reichsklöster hatten sich im Laufe der Entwicklung einen beachtenswerten Platz neben den Bistümern erobert. Kaum waren die Klöster ohne den Schutz des Kaisers, als schon überall der Angriff der Episkopalgewalt begann. Den Mönchen blieb jetzt nur noch eine schützende Macht: Das war das neugestärkte Papsttum.

Lambert berichtet zum Jahre 1059: Im Zehntstreit appellierte Abt Meginher von Hersfeld gegen Halberstadt an Rom. Der Papst

verwarnte darauf den Bischof, „sonst sei man genötigt, gegen seinen Ungehorsam sich der Zuchtrute des apostolischen Ansehens zu bedienen, zumal jenes Kloster unter der Gerichtsbarkeit des römischen Papstes stehe.“¹⁵ 1074 ermahnte Gregor VII. Anno von Köln, den Streit zwischen Corvey und Herford einerseits, dem Bischof Benno von Osnabrück andererseits, zu schlichten.¹⁶ Das sind zwei Beispiele, die die neue Kräfteverteilung charakterisieren. Aber Rom ist weit; vorläufig sind die Bischöfe viel stärker. Sie bringen in den Jahren, die zwischen Heinrichs III. Tod und Heinrichs IV. selbständigem Regierungsanfang liegen, den großen Klöstern, deren Macht und Ansehen ihnen schon immer ein Dorn im Auge war, schwere Schläge bei, die diese lange Zeit nicht mehr verwinden können.

1063 kam es zu dem furchtbaren Streit zwischen dem Hildesheimer Bischof und Abt Widerad von Fulda in Goslar. Lambert berichtet erstaunliche Dinge: Der Abt unterliegt und kauft sich frei, wodurch Fulda in seinen Besitzungen schwer geschädigt wird. Diese Handlungen des Abtes, verbunden mit seiner großen Härte gegen die Mönche, führen zu einer Rebellion der jüngeren Klosterinsassen, die aus dem Kloster ausbrechen und zum König eilen. Das Entsetzen über die Tat ist groß. Heinrich IV. läßt einige der Empörer festnehmen, an den anderen vollzieht Widerad ein strenges Gericht. Zwei davon werden gepeitscht, geschoren und ausgestoßen. „Die übrigen schickte er, durch viele Schläge hart gezüchtigt, einzeln in die benachbarten Klöster. Dort legte man ihnen nicht nach dem Maße ihrer Schuld, sondern nach dem Glanz oder der Dunkelheit ihrer Abkunft bald eine gelinde, bald eine härtere Strafe auf.“¹⁷ Es kamen die Jahre der Regierung Annos von Köln und Adalberts von Bremen. Niemals zuvor sind die stolzen Reichsklöster so gedemütigt worden, wie in den Jahren 1062—1065. „Zuerst verteilten sie die Klostergüter an ihre Günstlinge, und was übrig blieb, sogen sie durch häufige Beitreibung königlicher Dienste bis auf die letzte Hefe aus.“¹⁸ Dann wurden die Klosterfreiheiten angegriffen; ihre Selbständigkeit sollte vernichtet, mit einem Schlag die Konkurrenz der Äbte ausgeschaltet werden. Schon hatten unter der Kaiserin Agnes Disentis, Drübeck und Kitzingen ihre Freiheit verloren. Nun fielen Seligenstadt an Mainz, Frauenwörth an Salzburg, Benediktbeuren an Freising,

St. Peter an Hildesheim, Malmedy, Cornelimünster und Villich an Köln, Limburg und St. Lamprecht an Speyer, Rheinau an Konstanz, Polling an Brixen, Lorsch und Corvey an Bremen, schließlich Altaich an Otto von Bayern und Kempten an Rudolf von Schwaben. Rücksichtslos entrissen die geistlichen und weltlichen Herren damit auch dem Reiche seine Güter. Lambert erzählt zum Jahre 1064, Graf Wernher habe einen Hersfelder Hof erhalten. „Diesen wiederzuerlangen, kostete uns langen Kampf und Schweiß, wir stritten aber gegen die Wildheit eines so mächtigen Widersachers nicht mit körperlicher Wehr, sondern mit Fasten und häufigem Gebet.“¹⁹ Die Mönche wehrten sich aber nicht nur mit Fasten und Gebet. In Lorsch empörten sich die Klosterleute; ohne die königlichen Befehle entgegengenommen zu haben, entfloh der Abt mit den Klosterschätzen. Die Lehensleute aber bauten eine Befestigung, um Adalbert mit Waffengewalt abweisen zu können.²⁰ Aber es kam nicht zum äußersten. Adalberts Sturz befreite Lorsch und Corvey wieder, das auch schon an Herzog Otto Schutz gegen den Hamburger Erzbischof gefunden hatte. — Einen geradezu heroischen Kampf führten die Mönche von Stablo gegen Anno um den Besitz von Malmedy. Als alle ihre Klagen und Berufungen auf die alten Privilegien nichts halfen, erschienen sie mit den Reliquien ihres Heiligen, des Remaclus, vor König Heinrich und dem Erzbischof von Köln und forderten ihr Recht zurück.²¹ Auch Papst Alexander II. setzte sich für sie ein. Tatsächlich gelang es endlich, dem trotzigem Bischof Malmedy wieder abzurufen. Die Verwicklungen im Reich und der beginnende Bürgerkrieg brachten es mit sich, daß auch die meisten übrigen Abteien, so Altaich und Kempten, ihre Freiheit zurückgewannen.

Im Investiturstreit ist die überwiegende Mehrzahl der Reichsklöster kaisertreu geblieben. Einmal erklärlich aus den überkommenen Bindungen. Außerdem stand vielfach das Fürstentum im Bunde mit Rom; was die Klöster von den Fürsten aber zu erwarten hatten, wußten sie genau. So wies sie ihr eigenstes Interesse auf die Seite des Kaisers. Und endlich war die Abneigung gegen die westlichen Reformer beim deutschen Mönchtum noch immer nicht erloschen. Je stärker sich dieselben — namentlich in der Hirsauer Richtung — dem Papsttum zuwandten, desto heftiger wurde die Ablehnung in den deutschen Reichsklöstern. Die Streitschriftenliteratur gibt ein aufschlußreiches Bild.

Betrachten wir zunächst die stille und abseitige Wiederaufnahme der Klosterreform durch Anno von Köln. Viel weniger beachtet und in den Kampf des Tages und den Streit der Meinungen hineingezogen wie die Hirsauer Bewegung, gewährt sie vielleicht gerade deshalb interessante Aufschlüsse. In Lambert von Hersfeld haben wir einen ziemlich unbefangenen und gründlichen Bericht-erstatte. Anno hat die Klöster Siegburg, Saalfeld und Grafschaft, außerdem zwei Kanonikate gegründet; St. Pantaleon in Köln wurde von ihm reformiert, und von Siegburg aus wirkte die Reform weiter nach Osnabrück, Iburg, Halberstadt und Ilsenburg, das seinerseits wieder ein kleines Reformzentrum wurde. In Siegburg waren zuerst Mönche aus St. Maximin; doch holte Anno bald aus Frutturia, der cluniacensischen Pflanzstätte in Italien, Mönche herbei, vor denen die Maximiner, vom Erzbischof ehrenvoll entlassen, das Feld räumten. Lambert von Hersfeld berichtet darüber: „Da er sah, daß in allen Klöstern des Deutschen Reiches jener alte Eifer klösterlicher Zucht sehr erkaltet war, daß die Mönche all ihre Sorge und all ihr Trachten vom gemeinsamen Leben weg auf eigenes Hab und Gut gerichtet hatten . . .“ Und weiter: „Dieses von ihm gegebene Beispiel ahmten die übrigen Bischöfe Galliens nach. Einige riefen aus Gorze, andere aus Cluny, andere aus Siegburg, noch andere aus anderen Klöstern Mönche herbei und errichteten eine neue Schule des göttlichen Dienstes, jeder in seinem Kloster; und so erstarkte in kurzem die Nacheiferung dieses glücklichen Vorgangs, so daß wir in Gallien nur wenige Klöster erblicken, welche sich nicht bereits unter das Joch dieser neuen Einrichtung gebeugt und dieselbe angenommen hätten.“²² Diese Zeilen sind zum Tode Annos geschrieben; wenige Jahre zuvor aber ist Lambert selbst in Siegburg und Saalfeld gewesen, offenbar, um die neuen Gewohnheiten dort kennenzulernen. Darüber schreibt er: Das Volk habe die alten Mönche nicht mehr geachtet, die Neuen und Ungewöhnlichen aber sehr hoch. Eine große Anzahl der alten Mönche habe aus Schrecken vor der neuen Strenge die Klöster verlassen. „Die Fürsten des Reiches beriefen, um in Gallien eine Schule des göttlichen Dienstes zu errichten, Mönche von jenseits der Alpen herbei; alle inländischen aber, welche in die Einrichtungen jener sich nicht freiwillig fügen wollten, vertrieben sie mit Schimpf aus den Klöstern. Ich jedoch . . . habe bemerkt, daß unsere Gewohnheiten

besser als die ihrigen mit der Regel des hl. Benedikt übereinstimmen, wenn wir nur fest an unserem Vorsatz halten und so strenge Nacheiferer unserer väterlichen Überlieferungen sein wollten.“²³ Dieser letzte Satz ist entscheidend, bei allen Einräumungen, die der Hersfelder auch vorher macht. Das deutsche Mönchtum empfand die ganzen cluniacensischen Gewohnheiten als etwas Fremdes, während es selbst durchaus überzeugt war, auf dem richtigen Wege zu sein. Mißstände wurden wohl hier und da zugegeben, aber sie erscheinen nicht so erheblich, daß sie nicht aus eigener Kraft hätten beseitigt werden können. Daß die Maximiner Mönche aus Siegburg von Anno ehrenvoll entlassen wurden, als die Fremden kamen, beweist das gleiche. Und wie die Volksstimmung auch wieder umschlagen konnte, berichtet Lambert zum Aufstand in Köln 1073: „Man hatte auch den Vorsatz gefaßt, . . . die Mönche im Kloster des hl. Pantaleon insgesamt zu ermorden, deswegen, weil sie, nachdem der Erzbischof die alten Mönche vertrieben, dort eine neue und ungewöhnliche Art des Gottesdienstes eingerichtet hätten.“²⁴

Die Biographie Bischof Bennos II. von Osnabrück²⁵ berichtet ganz ähnliches. Benno, der in engen Beziehungen zu Anno stand, galt als Neuerwecker des kirchlichen Lebens in seiner Diocese. Er hat Kloster Iburg gegründet; dazu holte er sich Mönche aus St. Alban in Mainz, das also zweifellos einen guten Ruf genießen mußte. Doch schon nach kurzer Zeit setzte er ihnen einen Abt aus St. Pantaleon vor. Der Erfolg war durchaus negativ: Da sie verschiedene Bräuche hatten, ward der Zank noch schlimmer.²⁶ Nun wendet sich der Bischof von Osnabrück um Rat und Hilfe nach Siegburg. Der Abt dort rät ihm zu einer reichen Ausstattung des Klosters, „da selbst in sehr reichen Klöstern allein schon die Strenge viele zu beirren pflegt“.²⁷ Schließlich wird dann Norbert aus Siegburg, der Verfasser der Lebensbeschreibung, Abt zu Iburg. — Es war wie in den Tagen der Sachsenkaiser: Fromme Bischöfe suchten die Reform einzuführen, — was ihnen diesmal in ihren eigenen Gründungen auch gelang, — aber das alte deutsche Mönchtum verweigerte wiederum die Annahme der neuen Gewohnheiten.

Inzwischen war es den Cluniacensern gelungen, unmittelbar auf deutschem Boden Fuß zu fassen. Einmal war dort der Wille zur Ausbreitung erheblich gewachsen; zum andern wiesen die zugespitzten Gegensätze der Zeit nun auch deutsche Menschen

stärker auf das berühmte Mutterkloster der Reformen hin. Udalrich, der die *Consuetudines* aufgezeichnet hat, war einer der ersten deutschen Mönche, die in Cluny eintraten. 1072 ist Grüningen im Breisgau,²⁸ 1083 St. Alban in Basel²⁹ cluniacensisch geworden.

Für Hirsau und St. Blasien allerdings ist zunächst der Einfluß von deutschen Klöstern maßgeblich geworden. Maria Einsiedeln hat die ganze südwestdeutsche Reform stark beeinflusst, auch verschiedene Äbte zur Verfügung gestellt. Und der große Wilhelm von Hirsau ist aus St. Emmeran gekommen. Einsiedeln und St. Emmeran, die Wirkungsstätten des hl. Wolfgang, die Ausgangspunkte jener ersten Reform vor etwa 100 Jahren! Beide Klöster hatten über die Zeit hinweg ihre gute Tradition bewahrt, und sie trafen sich jetzt wieder in der gewaltigen Erscheinung der Hirsauer Reform. — Aber allein genügte das nicht. St. Blasien hat sich auch Frutturia zum Vorbild genommen, und Hirsau hat sich ganz an Cluny angeschlossen in seinen Gewohnheiten. — Beides waren alte Klöster, die nach langer Verfallszeit neugegründet worden waren. Mit Einsiedler Mönchen hatte Adalbert von Calw das junge Hirsau besiedelt;³⁰ als Wilhelm 1069 herbeigerufen wurde, um den schwachen Abt Friedrich abzulösen, wurden die stark von St. Maximin mitbeeinflussten Emmeraner Bräuche eingeführt.³¹ Wilhelm aber trieb energisch weiter und löste die beste Tradition deutscher Klosterreform ab durch die Hinwendung zum Geiste von Cluny. Der Aufenthalt des Legaten Bernhard von Marseille, und der des Priors von Cluny, Udalrich, gaben den Anstoß. Um 1080 konnte Hirsau die neuen Gewohnheiten einführen; der Abt sandte noch sechs Mönche nach Cluny zum Studium; 1083 war die Reform beendet. Allerdings hatte Hugo selbst geraten, die Bräuche den anderen Verhältnissen in Deutschland anzupassen.³² So hat der fleißige Wilhelm selbst die *Constitutiones Hirsaugienses* verfaßt.³³

Es brauchen hier keine Einzelheiten erwähnt werden. Was war an dieser Reform neu für Deutschland, warum wies sie so gewaltige Erfolge auf, warum wurde sie so heftig bekämpft, warum kam sie nicht zum Ziel und verschwand nach einer verhältnismäßig kurzen Wirksamkeit wieder? Neu war für das innere Klosterleben zunächst die scharfe Betonung des absoluten Gehorsams; mit der völligen Überwindung des eigenen Willens sollte der Mönch sich

über sich selbst erheben. Sollte dieses Ziel auch nur annähernd erreicht werden, so war eine tiefe Frömmigkeit und außerordentliche Religiosität die Voraussetzung. Hirsau — der Name des führenden Klosters mag als Sammelname für die ganze Bewegung gelten — hat diese Religiosität wirklich gehabt; deshalb hat es begeistert und große Erfolge erzielt. Die meisten schwäbischen Adelsgeschlechter stifteten Reformklöster; die Zähringer, die Tübinger, die Ahalmer und so fort. Der Adel selbst verlangte in großen Scharen nach dem Eintritt in die Klostergemeinschaft.³⁴ So bildete Hirsau das Institut der Laienbrüder aus. Auch das war neu und unerhört, auch anders wie in Cluny. Diese Laienbrüder lebten abgesondert von den Mönchen mit milderen Regeln, auch noch geteilt in verschiedene Klassen. Sie trugen auch keine Mönchstracht. Die Einrichtung war sehr klug; sie bewahrte den Klostergeist vor der Verwässerung durch den Massenzustrom von Menschen, die wohl nicht alle zum strengen Mönchsleben taugten. Andererseits ließ sie doch diese vielen freiwilligen Kräfte nicht verloren gehen. Die Bewegung wirkte sich auch weiter aus; in all den Nöten der Zeit wuchs das religiöse Verlangen der Massen. So bildeten sich Laiengemeinschaften heraus, oft ganze Dörfer, die ein besonders gottgefälliges Leben zu führen versuchten.³⁵ Auch von dieser Seite aus also bewies das südwestdeutsche Reformzentrum eine gewaltige Ausdehnungskraft.

Ferner löste Hirsau konsequent die Bindungen an den Staat. Es lehnte nicht nur die Investitur völlig ab, es beseitigte auch die waffentragende Ministerialität, womit der Anspruch des Reiches praktisch erlosch. Nun wurde auch das Eigenklosterwesen bekämpft und ein unermüdlicher Kampf um die Absetzbarkeit der Vögte geführt. — Die Vorrechte der Geburt wurden aufgehoben. Wohl war das freiständische oder gar edelfreie Prinzip, das sich nach unverrückbaren germanischen Standesanschauungen in der späten Karolingerzeit in den deutschen Klöstern herausgebildet hatte, gelegentlich schon durchbrochen worden, namentlich unter Heinrich II.³⁶ Die völlige und bedingungslose Abwendung der Hirsauer Reform, die nun sogar Dienstmannen gestattete, Abt zu werden,³⁷ war trotzdem unerhört in Deutschland.

Hirsau hat sicher auch Absichten auf eine Kongregationsbildung gehabt; die Constitutiones erwähnen das Recht des Abtes,

Vorsteher angehöriger Klöster abzusetzen.³⁸ Hier stieß man aber auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Wehrte sich schon der Deutsche von Natur aus dagegen, so ließen sich erst recht die Bischöfe nicht aus ihren Diöcesanrechten verdrängen. Die Gewalt des Episkopates war in Deutschland viel zu fest verankert, als daß man dagegen erfolgreich hätte Sturm laufen können. Und mit der Ausprägung des Fürstenstandes festigte sie sich noch weiterhin.

Der Aufschwung, den Hirsau brachte, war gewaltig. Von 1080 — 1100 entstanden fast dreißig neue Abteien in Deutschland. Namhafte Klöster wie Hasungen, Gottesau, Schaffhausen, Zwielfalten, Petershausen, Kremsmünster schlossen sich an. Neugegründet oder durch Hirsau besiedelt wurden unter anderen Weilheim an der Teck, St. Peter, St. Georgen, Reichenbach, Blaubeuren, Komburg, Vischpachau, Reinhardsbrunn. Von St. Georgen aus wiederum wurden Ottobeuren, Admont und Prüfening erfaßt. Rund hundert Klöster haben in Deutschland nach Hirsauer Observanz gelebt. Der Bereich der Ausdehnung blieb allerdings in der Hauptsache auf Schwaben, kleinere Teile Frankens, Bayerns und der Ostmark beschränkt. Nach Norddeutschland hat die Bewegung nur in geringem Maße gewirkt. In den Westgebieten des Rheines hat sie ebenfalls keinen Fuß fassen können; im nahen Elsaß ist das kleine Alspach die einzige Kolonie Hirsaus. Seidlmayer sieht darin einen Beweis, wie betont süddeutsch bei allen Beziehungen zu Cluny Hirsau doch gewesen ist.³⁹ — Der enge Anschluß an Rom war für den südwestdeutschen Reformkreis von vornherein eine Selbstverständlichkeit. Frei von alten Bindungen hatte man hier in religiöser Begeisterung die Ideen von Freiheit und Reinheit der Kirche aufgenommen; als die große Auseinandersetzung zwischen Papsttum und Kaisertum dann immer mehr politische Formen annahm, wurde aus jedem Hirsauer Kloster eine gregorianische Festung. Wilhelm war neben den Bischöfen Gebhard von Konstanz und Altmann von Passau ein Führer der päpstlichen Partei in Deutschland. Gregor VII. hat die Bedeutung der ganzen Bewegung wohl zu schätzen gewußt. Für das Klosterwesen zeigte er immer starkes Interesse, im Kampf gegen das Eigenkirchenrecht stand er fest zu den Klöstern; Hirsau selbst hat er neben Cluny, St. Victor in Marseille und Schaffhausen als besonders wichtiges und bevorzugtes Reformkloster behandelt.⁴⁰

Im Verhältnis zu dem raschen und großartigen Aufstieg sind die kulturellen Leistungen der Hirsauer Reform ziemlich gering. Die Architektur erfuhr allerdings eine große Förderung. Auf literarischem Gebiet sind hauptsächlich Streitschriften für die päpstliche Sache überliefert. In dieser Hinsicht wurde mit allem Eifer gearbeitet; Wanderprediger traten auf, deren Einfluß sehr groß gewesen sein muß. Auch in den alten Gegenden der Klosterreform, in Lothringen, im Elsaß; in Flandern zeigte sich diese Erscheinung. — 1091 ist Abt Wilhelm gestorben.⁴¹ Auf ihn folgte der tüchtige Gebehard, dann Bruno. Aber schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts setzte rasch und unaufhaltsam der Niedergang ein.

Das alte Benediktinertum in Deutschland, wie es in den Reichsklöstern lebte, hat fast ausnahmslos die Hirsauer abgelehnt. Die Streitschriften wurden von hier aus erwidert, die neuen Bräuche bekämpft; gegen das Eindringen der Neuerungen in die eigenen Klöster wehrte man sich meist heftig. Im einzelnen wird darüber noch zu sprechen sein. Aber der Widerstand war zersplittert und wurde nur jeweils von einem Einzelkloster getragen, wie es schon immer gewesen war und auch bei dem völlig autonomen damaligen Benediktinertum nicht anders sein konnte. Es ist nicht daran zu denken, daß von dieser Seite aus die Hirsauer Reform zum Scheitern hätte gebracht werden können.

Wenn man sich fragt, warum überhaupt dieser einzige gewaltige Einbruch des Cluniacensertums in Deutschland stattgefunden hat, — so spät noch, als diese ganze Reformepoche sich schon zum Ende neigte, — so findet man doch schließlich nur einen Grund: Das religiöse Moment. Der Blick in diese tiefsten seelischen Regungen der Menschen dieser Zeit aber ist uns verschlossen. Was darüber hinaus an Gründen feststellbar ist: Die Freiheit der Kirche, die Propagierung des kanonischen Rechtes, die energische Führung Roms, die Lösung der alten rechtlichen Bindungen, die Interessierung und religiöse Belebung des klostergründenden oder klosterbesitzenden Adels, ist gesagt. Warum aber setzte der Niedergang so rasch ein? Man darf wohl sagen, daß sich die Klosterreform zu viel vorgenommen hatte. Das gleichzeitige Ringen um eine die Diöcesangrenzen durchbrechende Kongregationsbildung und der Kampf gegen das Eigenklostersystem und die Vogtei rüttelte an

seit Jahrhunderten gefestigten rechtlichen und wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten. Alle Energie der neuen Anschauungen vermochte diese alten Einrichtungen noch nicht aus dem Sattel zu heben. Mit der Durchsetzung der freien Vogtwahl zum Beispiel war noch lange die hohe Vogteigerichtsbarkeit nicht gebrochen. Oder wenn man im Streit um das Eigenkirchentum dieses Recht auf Seiten der Bischöfe, Kirchen und Klöster selbst bestehen lassen wollte, so waren das auch Halbheiten. Nur Bérthold fordert einmal die völlige Aufhebung der Institution.⁴² — Auch das starke Papsttum hat seine Ziele bei weitem nicht erreicht, seine Ansprüche mächtig zurückstecken müssen. Und wie im großen Kampf der beiden Gewalten, so war es schließlich auch im Hinblick auf die Klöster: Der gewinnende Teil war der sich immer stärker ausprägende Fürstenstand. Als Staat und Kirche 1122 ihren Frieden machten, büßte Hirsau viel an seiner Wirkungskraft ein. Und allmählich wandten sich die Menschen auch schon wieder neuem zu. Die viel besser organisierten und straffer geführten neuen Orden, Prämonstratenser und Cistercienser, die in gewaltiger Stoßkraft ohne jede deutsche Umprägung aus dem Westen über den Rhein vorstießen und von Deutschland Besitz ergriffen, ließen auch Hirsau und seine Reform bald in Vergessenheit geraten.

Neben dem Reformkreis von Siegburg und neben Hirsau stehen in den Tagen Heinrichs IV. und Heinrichs V. noch die Reichsabteien, die das alte deutsche, traditionsreiche Benediktinertum verkörpern. Über ihre politische Haltung im Investiturstreit⁴³ erfahren wir, daß nur die Reichenau und Corvey als Klöster von wirklicher Bedeutung vom Kaiser abgefallen sind. Alle übrigen blieben in der Hand des Reiches und der kaiserlichen Investitur unterworfen. Hersfeld nahm als sächsisches Kloster eine geteilte Haltung ein; neben Lambert, der sich dem Kaiser in seinen Schriften so abgeneigt zeigt, stehen doch auch die Erwiderungen auf die Hirsauer Streitschriften. Eine scharfe Ablehnung und Anklage gegen die Neuerer ist hier die Schrift: *De unitate ecclesiae conservanda*.⁴⁴ Neben Corvey mag noch Gernrode genannt werden, das ebenfalls aus vaterländischen Gründen antikaiserlich eingestellt war. — Mehr als die politische Haltung aber interessiert die Stellungnahme, die die Reichsabteien der Hirsauer Reform gegenüber einnahmen. Ottobeuren hat der Reform seine Tore geöffnet; um

1100 tritt unter dem verschwenderischen Abt Heinrich Verfall ein; 1116 holt der Klostervogt, Rupert von Irsee, den Prior von St. Georgen als Reformabt herbei.⁴⁵ Nun endet auch in Ottobeuren das freiständische Prinzip. Besonders eigenartig wirkt hier das Eingreifen des Vogtes. — 1090 war Rheinau bereits hirsauisch reformiert worden.⁴⁶ Auch Kempten wurde noch erfaßt, ebenso Benediktbeuren. Hier vertreibt 1106 Abt Konrad einen Teil der widerstrebenden Brüder.⁴⁷ Die Abtei geriet dann bald unter die harte Oberhoheit Augsburgs. Von kleineren Klöstern nennt Feierabend⁴⁸ noch Wessobrunn und Seon als von der Reform erfaßt. — Corvey hat unter Abt Markward die Hirsauer Reform eingeführt;⁴⁹ es blieb auch unter Heinrich V. noch streng päpstlich und antikaiserlich gesinnt. Aber damit ist man praktisch schon am Ende. Lorsch erlebt unter Heinrich IV. wohl auch den Einbruch der Hirsauer Reform, aber es bleibt eine Episode.⁵⁰ Ernster wurde es erst unter Heinrich V. Viel härter als sein Vater, dessen persönliche Haltung gegenüber den Klöstern bei aller Wahrung seiner Rechte doch nicht ungerecht oder unbillig war, beherrschte der letzte Salier die Reichsabteien. Seine politische Stellung, als er in Auflehnung gegen seinen Vater die Regierung an sich riß, war zunächst bei den Päpstlichen; so stand er auch den Hirsauern freundlich geneigt gegenüber. Ihr Abt Gebehard erhielt nun 1105 das alte Lorsch zur Reform übertragen.⁵¹ Zahlreiche Mönche wurden vertrieben, und sie klagten dem Kaiser ihr Leid in Form eines Gedichtes, das uns im Rahmen der *Annales Laureshamenses* überliefert ist.⁵² Seine scharfe satirische Form kennzeichnet hinreichend den Geist der alten Mönche; gleichzeitig geht es auch auf die Dinge ein, denen der Widerstand besonders galt. Sehen wir im einzelnen zu: Schon bald nach den einleitenden Worten der Hoffnung und der Verehrung, die an den Kaiser gerichtet sind, kommt der Verfasser auf die Hirsauer zu sprechen.

„Es gibt also Heimtücker einer gewissen Mönchsrichtung,
Nach der Hirse gar würdig Hirsauer genannt . . .
Die wie gelehrte Doktoren im Land herumziehen
Und einfache Geister verschlagen blenden.“⁵³

In Anspielung wohl auf die dörflichen Laiengemeinschaften behauptet der Schreiber, sie lehrten den Irrtum, zur Rettung der

Seelen müßten alle (Priester-) Ehen, auch die förmlich geschlossenen, getrennt werden. Dagegen wendet er sich heftig; Gott selbst habe den Menschen geboten, sich zu vermehren; niemals sollten die Gatten sich trennen, wie auch Christus und Paulus es gelehrt hätten. Man schäme sich geradezu, alle Neuerungen, Lehren und Grundsätze aufzuzeichnen, da sie eitel und frech seien. So greift der Verfasser auch heftig die politische Einstellung Hirsaus an: Dem Papst gehorche man blindlings, dem Kaiser aber mache man nur Schwierigkeiten, ja, man verdamme ihn und alle seine Anhänger.

„Sie, die fast nur Halbmenschen sind, häßlich, verschlagen und
[fast bleiern,

Nicht wie Gold, das im Feuer geläutert ist,

Tun, was sie wollen und behaupten, es sei erlaubt.

Was sie aber nicht wollen, das, beschließen sie, sei unerlaubt!“⁵⁴

Sie seien verschlagen wie Füchse, feig wie Hasen und zornig wie Löwen. Jetzt kommt der Vorwurf, der allezeit gegen die Reformer gerichtet wurde:

„Durch riesige Tonsuren und große Kukullen

Wagen sie Christus zu belügen, wie die Pharisäer.

Weiße Grüfte, aber von Anfang an voller Gestank.

Weil sie vom Volke gelobt werden wollen,

Breiten sie ihre Tuniken aus und glänzen mit den Kukullen!“⁵⁵

Gott aber urteile nicht nach der Kleidung. Auch über die Laienbrüder zieht der Verfasser los, denen der Volkswitz den Beinamen „Bärtige“ verliehen habe. Den Abschluß der Angriffe bildet der schwerwiegende Satz: Sie tragen das Schisma über die ganze Erde!⁵⁶ Wir aber, fährt unser Dichter fort, arbeiten, beten und befolgen die alten Bräuche und Gesetze. Wir sind nur vertrieben worden, weil wir den häretischen Neuerungen nicht folgen wollten. Und er beschwört den König: Laß uns in unser Kloster zurückkehren,

„Quo valeamus ibi Domino servire quieti,

Ut mos Teutonicus iubet atque pater Benedictus!“⁵⁷

Die Lorschener Mönche haben nicht vergebens protestiert; als in den nächsten Jahren die kaiserliche Politik immer mehr einen anti-päpstlichen Kurs einschlug, fanden die Verjagten bei dem Herrscher

Gehör; 1107 mußten die Eindringlinge weichen, und Lorsch wurde wieder unabhängig und frei.⁵⁸ Diese Entwicklung ist doppelt interessant, wenn man bedenkt, daß Lorsch selbst bereits einmal als Pflanzstätte der Reform gegolten hat. Und sie läßt wohl rückwärtsblickend den Schluß zu, daß auch die damalige Reform in Lorsch eine starke deutsche Umprägung erfahren haben muß. — Die Umstellung Heinrichs V. kann nicht überraschen; das anfänglich freundliche Verhältnis zu Hirsau war ein Gebot der Stunde. Als die politische Notwendigkeit dazu nicht mehr zwang, erkalteten die Beziehungen rasch.

Aus dieser Zeit ist uns noch ein Schriftstück überliefert, das sich mit dem Verhältnis der alten und neuen Gewohnheiten befaßt. Es handelt sich um einen Brief, den das Mutterkloster der Benediktiner, Monte Cassino, wohl auf eine Anfrage hin, nach Hersfeld richtet.⁵⁹ Die Gründung des hl. Benedikt nahm naturgemäß im ganzen Benediktinertum eine besondere Ehrenstellung ein; sie war auch nicht gewillt, sich von diesem Ehrenplatz verdrängen zu lassen. So hat sie 1116 gegen den Titel „abbas abbatum“ des Pontius von Cluny protestiert.⁶⁰ Es ist gut verständlich, daß ein Kloster, wenn es sich ernsthaft mit den Neuerungen beschäftigte und Zweifel aufkamen, Monte Cassino um Rat und Auskunft bat. Die berühmte Abtei gab Hersfeld auf die uns nicht überlieferte Anfrage folgende, von Dümmler mit Recht so bezeichnete „charakteristisch-gemütliche Beantwortung“: Wir befolgen in allen Dingen die Regel. Irgendwelcher neuer Bräuche wegen wollen wir die Wahrheit nicht verlassen. Wir loben es, wenn ein Kloster tolerant geführt wird. Die Gewohnheiten sind überall verschieden, aber alle sind gut und brauchbar. Tonsur und Kleidung der Cluniacenser gefallen uns nicht und scheinen auch der Regel nicht zu entsprechen. Haltet an euren Bräuchen und Einrichtungen fest, wenn sie nur im Rahmen der Regel bleiben. Unsere eigenen Gewohnheiten können wir euch nicht ausführlich schreiben; wenn ihr sie aber kennen lernen wollt, so schickt uns einige Mönche zum Studium her. — Das ist in kurzen Worten der Inhalt dieses Briefes, der die ganze innere Freiheit und das Selbstbewußtsein der alten Benediktiner noch einmal kundgibt.

Es gilt nun noch, die beiden schwäbischen Reichsklöster zu betrachten, die politisch im Investiturstreit eine so verschiedene

Stellung eingenommen haben. Die Reichenau stand ganz auf der päpstlichen Seite. Man muß berücksichtigen, daß hier ja ebenfalls der südwestdeutsche Adel saß, der fast durchweg für die Sache des Papstes einstand. Vergebens hatte Heinrich IV. versucht, die Abtei in der Hand zu behalten. Seine designierten Äbte, erst Meginward, dann Ruopert, persönlich keine überragenden Gestalten, konnten sich gegen den Widerstand der Mönche nicht halten. Die Abdankung wurde erzwungen, und mit Ekkehard von Nellenburg zog ein erbitterter Feind der kaiserlichen Sache als Abt in das Inselkloster ein. Erst 1100 hat sich die Reichenau mit dem Kaiser ausgesöhnt. Und trotzdem hat sie der Hirsauer Reform keinen Eingang gewährt! Als Gebhard von Konstanz das Kloster Petershausen von Hirsauer Mönchen reformieren läßt, begeben sich der alte Abt Liutold und einige Mönche zur Reichenau.⁶¹ Die Tatsache, daß trotz der engen Verbindung mit den Parteigängern des Papstes das Bodenseekloster der Reform verschlossen blieb, läßt den Schluß zu, daß auch jetzt noch zwischen Kirchenpolitik und Klosterreform ein Trennungsstrich gezogen wurde, und daß es auch im altadligen Benediktinertum Mönche gab, die ihr herkömmliches Leben mit den neuen kirchlichen Anschauungen durchaus vereinbaren konnten. — Die Abtei St. Gallen zeigt politisch das umgekehrte Bild. Hier verjagen die Mönche den Abt Lutold, den Rudolf von Schwaben 1077 eingeeetzt hat.⁶² Unter Udalrich von Eppenstein ist das Kloster dann eine starke Stütze Heinrichs IV. im Süden gewesen. Es hat seine Treue mannigfach in den heftigsten Kämpfen mit der Reichenau bewiesen. Die Übermacht seiner Gegner hat es hart mitgenommen; vom Jahre 1086 ab ist es dann mehr und mehr aus den Kämpfen zurückgetreten. Wir lesen in der Fortsetzung der Ekkehard'schen Chronik: „Über diese Übel hinaus geschah es noch, daß gewisse unter der Regel stehende Männer unter gewissen neuen Erfindungen und ungewohnten Gebräuchen, welche aus gewissen Zellen, des hl. Erlösers, das ist Schaffhausen, des hl. Aurelius, das ist Hirsau, und des hl. Blasius kommen, den Ort des hl. Gallus, der einst als Abbild eines Paradieses unter aller Zier der Wissenschaft und der regelrechten Zucht erblüht war . . . so sehr in Verächtlichkeit und Verhaßtheit darstellten, daß sie ihn in seinem Besitz und seiner Ordnung sozusagen an den Rand der Vernichtung gebracht hatten“.⁶³

Die Reichsabteien sind im großen und ganzen auch unter den letzten Saliern und selbst in schwerster Bedrängnis geblieben, was sie waren: Ein starker Rückhalt für das Königtum. Auch nach dem Wormser Konkordat bestehen sie fort ohne große Veränderungen. 1125 sind noch 65 Reichsabteien und 10 Propsteien nachweisbar.⁶⁴ Aber ihre Bedeutung sinkt rasch dahin. Das wird namentlich dort offenbar, wo am freiständischen Prinzip festgehalten wurde. Der riesige Grundbesitz entglitt den Händen der Mönche, das Klosterleben löste sich auf. Der Hochadel, der im Aussterben war, konnte die Konvente nicht mehr füllen. Die Reichenau und St. Gallen waren zuletzt nur noch Spitäler des Adels; die Mönche saßen zerstreut auf einträglichen Pfründen. Schulte hat nachgewiesen, daß die Macht der Tradition so groß war, daß St. Gallen bis auf zwei Mönche ausstarb, bevor es Bürgerliche aufnahm.⁶⁵

Die Entstehung der neuen Orden, der Augustiner-Chorherren, der Prämonstratenser und Cistercienser fällt in den Anfang des 12. Jahrhunderts; ihre Entwicklung weist darüber hinaus in die Zeit der Staufer. Schon in ihren Anfängen aber ließen sie das alte Benediktinertum weit hinter sich. Die Handarbeit als Ideal des mönchischen Lebens trat wieder in den Vordergrund; es ist verständlich, daß die tätigen Cistercienser, die Kolonisatoren des deutschen Nordostens, sich leichter in Deutschland durchgesetzt haben als die dem beschaulichen Leben ergebenen Cluniacenser, die allmählich in ihren Formen erstarrten. Der um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstandene „*Dialogus duorum monachorum Cluniacensis et Cisterciensis*“⁶⁶ behandelt die Gegensätze in propagandistischer Form. Aber auch schon in Herbords Leben des Bischofs Otto von Bamberg⁶⁷ findet sich eine Stelle, die auf die Lage des Klosterwesens zu Anfang des 12. Jahrhunderts ein bezeichnendes Licht wirft. Herbord schreibt da: „Wie er (Otto) aber in äußerlichen Dingen seinen Klöstern Festigkeit und Unveränderlichkeit durch apostolische Autorität zu schaffen bemüht war, so möchte ich, daß er ihnen auch in der Religion und in den innerlichen Dingen ebenfalls durch die Autorität des apostolischen Stuhles eine gewisse Dauer und Unveränderlichkeit verschafft hätte. Denn man findet kein Ende, kein Maß in der Veränderung der Gottesverehrung und der Gewohnheit, namentlich in dem Cluniacenserorden. Jeder Abt tut hinzu oder verwirft, was er will, nach seinem Gutdünken, ohne

die Zustimmung und den Rat seiner Mitäbte, oft zum großen Nachteil seiner Brüder.“⁶⁸

Die Zeit des selbständigen Einzelklosters war vorüber. Die Cistercienser, die sich zunächst gar nicht gegen die Episkopatgewalt wandten, haben 1160 ihre völlige Exemtion durch den Papst erreicht.⁶⁹ Von nun ab traten an die Stelle der Klöster in der Geschichte der Kirche die Kongregationen. Auch darin zeigt sich, daß eine neue Epoche angebrochen war.

Rückblick.

Drei Elemente haben das deutsche Volk gebildet: Das Germanentum, das antike Rom und das Christentum haben im Zusammenklang den Begriff: Deutsch geprägt. Im universalen Kaisertum hat das deutsche Volk die Führung des christlichen Abendlandes übernommen. Auch im frühen deutschen Mönchtum haben die drei Kräfte gefügt und gewirkt: germanisches Erbe, alte Kultur und christliche Frömmigkeit. Die mönchische Idee war nicht in Deutschland geboren; aber wie so vieles wurde sie freudig aufgenommen, ausgebaut, organisiert und nachgelebt mit allen Stärken und Schwächen des deutschen Charakters. Die Edelsten des Volkes hielten sich wert genug, in den Klöstern St. Benedikts Gott und den Menschen in segensreicher Tätigkeit zu dienen.

Zutiefst verwurzelt im mittelalterlichen Leben, es begleitend durch alle Tiefen und auf alle Höhen, gingen die Klöster ihren Weg im ewigen Ringen nach der Vollkommenheit des Lebens. Das ehrliche Streben um die wahre Demut wurde oft übertönt von den menschlichen Stimmen edlen Stolzes; über alle äußeren Erscheinungsformen hinweg und den Streit darum aber erscheint dem heutigen Betrachter immer wieder das Bild der großen mittelalterlichen Einheit. Noch überstrahlte sie weit den nationalen Gegensatz der europäischen Völker, der in den Herzen schlummerte. Die Menschen dieser Zeit glaubten alle der Einheit zu dienen, sicher auch das Mönchtum in allen seinen Zweigen.

Mag es uns heute erscheinen, daß die cluniacensischen Reformen den ersten Schritt zur Auflösung dieser Einheit taten, mögen wir andererseits die Abweichungen des deutschen klösterlichen Lebens von der monastischen Idee erkennen, derartige Erkenntnisse waren den damaligen Menschen nicht gegeben. Man muß sich darum sehr wohl hüten, allzugroße Schlußfolgerungen aus ihrem Denken, Wollen und Handeln zu ziehen. Sie lebten, wie sie konnten, und bei allen Verschiedenheiten in der Einheit des Geistes der mittelalterlichen Welt.

Anmerkungen.

Einleitung.

1. Vgl. dazu: St. Hilpisch, Geschichte des benediktinischen Mönchtums; A. von Harnack, Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte; O. Zöckler, Askese und Mönchtum I. — 2. L. Ueding, Geschichte der Klostergründungen der frühen Merowingerzeit. — 3. ebenda, S. 2. — 4. Marcus, cap. 16, 14—20. — 5. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II, S. 520. — 6. M. G. LL. Cap. I, 171, S. 350—52. Dieses Klosterverzeichnis umfaßt allerdings bei weitem nicht die damals vorhandenen Klöster. — 7. Vita Eigili, M.G. SS. XV, cap. 3, S. 223. — 8. Dieser Brief bei Mabillon, Ann. ord. S. Benedicti II, S. 418. — 9. Zur Reform Gerhards von Brogne als Quellen: Vita Gerardi, M.G. SS. XV, Ann. Blandin, M.G. SS. V, Ann. S. Bavoni Gandenses, M.G. SS. II, Folcwini gesta abb. Bertin. M.G. SS. XIII. — 10. Zur lothringischen Reform gilt als einzige zuverlässige Quelle die ausgezeichnete Vita Johannis abb. Gorziensis. M.G. SS. IV, S. 337 ff. — 11. bei Migne, Patrol. Lat. 132, S. 1055 das Papstprivileg.

Erster Abschnitt: Die Klöster in der mittelalterlichen Welt.

1. Dazu: L. Ueding, Geschichte der Klostergründungen in der frühen Merowingerzeit. — 2. Liber de unitate ecclesiae conservanda II. cap. 38, M.G. L. d. I. II, S. 266. — 3. Dazu: Neundörfer, Studien zur ältesten Geschichte des Klosters Lorsch. — 4. Regula S. Benedicti, cap. 2. — 5. F. W. Hack, Standesverhältnisse in den Abteien Fulda und Hersfeld. — 6. Regula S. Benedicti, cap. 59. — 7. Regula, cap. 64. — 8. Bonifatiusbriefe 82. Jaffé, Bibl. rer. German. III, S. 228. — 9. Auch das hat Ueding (a. a. O.) für die Merowingerzeit festgestellt. — 10. Diese Auffassung stützt sich im wesentlichen auf E. F. Otto: Die Entwicklung der deutschen Kirchenvogtei. — Eine andere Auffassung erklärt die Vogtei als ein aus der germanischen Munt herkommendes Herrschaftsrecht. (A. Waas, Vogtei und Bede in der Kaiserzeit.) So wohl nicht haltbar. — 11. Dazu: H. Günter, Deutsche Kultur, S. 19 ff. — 12. Lamperti Hersfeldensis Ann. zum Jahre 1063. Script. rer. German. 1894, S. 91. — 13. Dazu: M. Seidlmayer, Deutscher Nord und Süd im Hochmittelalter.

Zweiter Abschnitt: Die deutschen Klöster in der Zeit der Sachsenkaiser.

1. s. oben S. 14. — 2. Ann. Magdeburgenses. zum Jahre 938. M.G. SS. XVI, S. 143. — 3. Ruotgeri Vita Brun. Script. rer. German. ed. Pertz 1841, cap. 10. — 4. Chron. S. Martini Colon. M.G. SS. II, S. 214. — 5. Vita Bruni, cap. 27 und 28. — 6. Widukindi rer. gest. Saxon. libri tres. Script. rer. German. ed. Hirsch, 5. Auflage 1935. — übers. von R. Schottin in den Geschichtsch. der deutschen Vorzeit, Band 33. — 7. Widukindi, cap. 37. — 8. Widukindi, cap. 38. — 9. Gerhardi Vita Oudalrici. M.G. SS. IV, S. 381 ff. — 10. Zu Wolfgang hauptsächlich: Othloni Vita Wolfkangi. M.G. SS. IV, S. 527 ff. Auch: Arnoldus de S. Emmeramimo, ebenda S. 543 ff. — 11. Vita Wolfkangi, cap. 15. — 12. Vita Wolfkangi, cap. 17. — 13. Restauratio monasterii S. Petri Salisburg. M.G. SS. XV, S. 1056. — 14. Adami gest. Hammab. Script. rer. German. 1876, cap. 46. — 15. Thietmari Chron. lib. III, cap. 11. Script. rer. German. ed. Kurze 1889. — 16. Abt Odilo von Cluny schrieb selbst ihre Biographie: Odilonis Epitaphium Adalheidæ imper. M.G. SS. IV, S. 633 ff. — 17. J. Mayer, Die Klosterpolitik Ottos I., stellt 97 Verleihungen und 59 Bestätigungen fest. — 18. Jaffé, Bibl. rer. German. V, S. 471. — 19. s. ebenda. — 20. M.G. LL. II, S. 26. — 21. Odilonis Epitaph. Adalheidæ, cap. 9, S. 641. — 22. Urkunde Ottos I. vom März 973. M.G. DD. I, S. 580. — 23. Ekkehardi Casus mon. S. Galli. M.G. SS. II, S. 75 ff. — übers. von G. Meyer von Konow in den Geschichtsch. der deutschen Vorzeit, X. Jahrh., 11. Band. — 24. Ekkehard, cap. 3, S. 99. — 25. Ekkehard, cap. 10, S. 129. — 26. Ekkehard, cap. 10, S. 133. — 27. Chron. Gladbacense. M.G. SS. IV, S. 75, cap. 2. — 28. Herimanni Aug. Chron. zum Jahre 972. M.G. SS. V, S. 116. — 29. Ekkehard, cap. 16, S. 144. — 30. Notæ Tegerns. M.G. SS. XV, S. 1067. — 31. Wolfheri Vita Godehardi, cap. 7. M.G. SS. XI, S. 173. — 32. Vita Godehardi, cap. 8. — 33. Vgl. dazu: G. Matthaei, Die Klosterpolitik Kaiser Heinrichs II. — 34. Ann. Quedlinburgenses zum Jahre 1013. M.G. SS. III, S. 82. — 35. Besonders deutlich spricht sich der Kaiser in einer Urkunde 1017 aus. M.G. DD. III, S. 475. — 36. M.G. DD. III, S. 637 und 642. Es handelt sich um Fälschungen, die im Klosterinteresse wohl als übertrieben anzusehen sind. — 37. Vita Godehardi, cap. 1, S. 170. — übers. von Hüffer in den Geschichtsch. der deutschen Vorzeit, X. Jahrh., 3. Band. — 38. In Eichstädt wurden 1014 und 1019 Unfreie als Bischöfe eingesetzt; ebenso nach 1021 in Lüttich. — 39. Vita Godehardi, cap. 10, S. 176. — 40. Vita Godehardi, cap. 12, S. 176/77. — 41. Vita Godehardi, cap. 13, S. 177. — 42. Ann. Quedlinburg. zum Jahre 1004, S. 79. — übers. von Winkelmann in den Geschichtsch. der deutschen Vorzeit, X. Jahrh., 9. Band. — 43. F. W. Hack, a. a. O. S. 19. — 44. Vita Godehardi, cap. 29, S. 188. — 45. Herimanni Aug. Chron. zu den Jahren 1006 und 1008, S. 118/19. — 46. Thietmari Chron. lib. VII, cap. 31. — 47. Ann. Quedlinburgenses zum Jahre 1013, S. 82. — 48. Thietmari Chron. lib. VIII, cap. 13. — übers. von Laurent in den Geschichtsch. der deutschen Vorzeit, XI. Jahrh., 1. Band. — 49. Ann. Quedlinburg. zu den Jahren 1014 und 1015, S. 82/83. — 50. Thietmari Chron. lib. VIII, cap. 31. — 51. Thietmari Chron. lib. VI, cap. 21.

Dritter Abschnitt: Die westlichen Reformen des 11. Jahrhunderts.

1. Wilhelm von Dijon.

1. Rodulfi Glabri Vita S. Wilhelmi, cap. 2. M.G. SS. IV, S. 655. —
2. Ann. S. Benigni Divion. M.G. SS. V, S. 41 und: Chron. S. Benigni Divion. bei Migne, Patrol. Lat. 162, S. 815/16. — 3. Vita Wilhelmi, cap. 24. Migne, Patrol. Lat. 142, S. 715. — 4. Vita Wilhelmi, cap. 16. M.G. SS. IV, S. 656 und: Chron. S. Benigni, S. 824 und 828. — 5. Chron. S. Benigni, S. 824. — 6. Hugonis abb. Flav. Chron. II. M.G. SS. VIII, S. 391. VIII, S. 391.

2. Richard von St. Vannes.

1. Vita Richardi, cap. 2. M.G. SS. XI, S. 281. — 2. Vita Richardi, cap. 4, S. 282. — 3. Hugonis Flav. Chron. II. M.G. SS. VIII, S. 377. — 4. Miracula S. Richardi, cap. 5. Mabillon AASS. VI, 1, S. 530 f. — 5. Als Stephan Abt von St. Lorenz in Lüttich wird (Hugon. Flav. Chron. II, S. 398) und Poppo Abt von Stablo. (Vita Popponis, cap. 15. M.G. SS. XI, S. 302.) — 6. Hugon. Flav. Chron. II, S. 403. — 7. Über diese Vorfälle vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III, S. 480. — 8. Vita Wilhelmi, cap. 19, S. 657 und für Richard: Hugon. Flav. Chron. II, S. 392. — 9. Glosse Ekkehard's IV. zu Notkers Werken. Bei: Hattemer, Denkmale des Mittelalters II, S. 79, Nr. 4.

3. Poppo von Stablo.

1. E. Sackur: Die Cluniacenser II, S. 297. — 2. Vita Popponis abb. Stabulensis, cap. 1. M.G. SS. XI, S. 297. — 3. Vita Popponis, cap. 15, S. 302. — 4. Vita Popponis, cap. 15, S. 302/03. — 5. Vita Popponis, cap. 16, S. 303. — 6. Vgl. dazu: H. Breßlau, Jahrbücher Konrads II., 2, S. 413. — 7. Vita Popponis, cap. 27, S. 310.

4. Cluny unter den Äbten Majolus, Odilo und Hugo.

1. Vgl. dazu: E. Sackur, Die Cluniacenser II, S. 415/16. — 2. Etwa gleichzeitig durch den Mönch Bernhard und besser durch Udalrich von Zell auf Wunsch Wilhelms von Hirsau 1086. Bei Migne, Patrol. Lat. 149, S. 635 ff. — 3. Jaffé, Regesta Pontif. Romanorum. I, Nr. 4079, S. 517. — 4. Das erwähnt zum Beispiel Bertholds Chronik zum Jahre 1077. M.G. SS. V, S. 289. — 5. Nach: St. Hilpisch, Geschichte des benedikt. Mönchtums, S. 174. — 6. Adalberoni ep. Laudunensis Carmen ad Rotbertum regem Francorum. Migne, Patrol. Lat. 141, S. 771 ff. — 7. Vgl. dazu: Odilonis Vita Maioli abb. bei: Migne, Patrol. Lat. 142, S. 943 ff. und: Jotsaldi Vita Odilonis. ebenda S. 897 ff. — 8. A. Hessel, Odo von Cluny und das franz. Kulturproblem im frühen Mittelalter. Histor. Zeitschr. 128, S. 19/20. — 9. Vgl. dazu: C. Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzuggedankens.

Vierter Abschnitt: Die deutschen Klöster in der Zeit der Salier.

1. K. W. Nitzsch, Geschichte des deutschen Volkes II, S. 26. — 2. W. Manchoß, Kloster Limburg a. d. H., S. 36 und andere. — 3. Diese Ansicht vertritt z. B. H. Breßlau in den Jahrbüchern Konrads II., Band 2, S. 289 und

- S. 420 f. — 4. Vita Popponis abb. cap. 23. M.G. SS. XI, S. 309. — 5. Vita Popponis, cap. 23, S. 309. — 6. Ann. Hildesheimenses, cap. 14. Script. rer. German. 1878, S. 36. — 7. Ann. Hildesheimenses, cap. 15, S. 37. — 8. Ekkehardi Casus mon. S. Galli. Proloquium. M.G. SS. II, S. 78. — 9. Chron. Tegernseense. Pez. Thes. III, 3, S. 509. — 10. In einem Brief an Poppo von Stablo 1043 bei: Giesebrecht, Kaiserzeit II, S. 679 ff. und in einem Schreiben an Brun von Toul, ebenda S. 684/85. — 11. Chron. Tegernseense. Pez. Thes. III, 3, S. 509 ff. — 12. Chron. Laureshamense zum Jahre 1052. M.G. SS. XXI, S. 412. — 13. zu Fulda: Herimanni Aug. Chron. zum Jahre 1055. M.G. SS. V, S. 132. Zu Bamberg: Chron. mon. Casinensis. lib. 2, cap. 46. M.G. SS. VII, S. 658. — 14. Es geschieht in Abstufungen, verschiedentlich in Lothringen, auch bei Altorf, Woffenheim, Donauwörth, Ottmarsheim und verschiedenen Reichsklöstern. — 15. Lamperti Hersfeldensis Annales zum Jahre 1059. Script. rer. German. 1894, S. 74/75. — übers. von Hesse-Wattenbach in den Geschichtsschr. der deutschen Vorzeit, 1893. — 16. Jaffé, Regesta Pontif. Romanorum. I, Nr. 4898, S. 609. — 17. Lambert zum Jahre 1063, S. 87. — 18. Lambert zum Jahre 1063, S. 89. — 19. Lambert zum Jahre 1064, S. 92. — 20. Lambert zum Jahre 1063, S. 91. — 21. Triumphus S. Remacli, cap. 14/15. M.G. SS. XI, S. 444/45. — 22. Lambert zum Jahre 1075, S. 244/45. — 23. Lambert zum Jahre 1071, S. 133. — 24. Lambert zum Jahre 1074, S. 190. — 25. Vita Bennonis II, ep. Osnabrugensis auctore Norberto abb. Iburgensi. M.G. SS. XII, S. 60 ff. — 26. Vita Bennonis II, cap. 23, S. 74. — 27. Vita Bennonis II, cap. 27, S. 77. — 28. Ex Vita posteriore S. Udalrici Prioris Cellensis, cap. 27. M.G. SS. XXII, S. 262. — 29. Dazu: Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III, S. 859. — 30. Historia Hirsaug. mon. cap. 1/2. M.G. SS. XIV, S. 255/56. — 31. Prologus zu den Constitutiones Hirsaugienses. Migne, Patrol. Lat. 150, S. 927. — 32. ebenda S. 929. — 33. Constitutiones Hirsaugienses seu Gengenbacenses. Migne, Patrol. Lat. 150, S. 927 ff. — 34. Bernoldi Chron. zum Jahre 1083. M.G. SS. V, S. 439. — 35. Darüber berichtet: Bernoldi Chron. zum Jahre 1091, S. 452/53. — 36. s. oben: S. 36 ff. — 37. So war zum Beispiel Theoger von St. Georgen Nachkomme königlicher Dienstmannen. Vita Theogeri lib. 1, cap. 20. M.G. SS. XII, S. 458. — 38. Constitutiones Hirsaug. II, 12, S. 1050. — 39. M. Seidlmayer, Deutscher Nord und Süd im Hochmittelalter a. a. O. — 40. Dazu im einzelnen: B. Messing, Papst Gregors VII. Verhältnis zu den Klöstern, S. 76—86. — 41. Bernoldi Chron. S. 451. — 42. Bertholdi Chron. zum Jahre 1078. M.G. SS. V, S. 308/09. — 43. Dazu: H. Feierabend, Die politische Stellung der deutschen Reichsabteien während des Investiturstreites. — 44. M.G. L. d. I. II, S. 184 ff. — 45. Chron. Ottoburanum. M.G. SS. XXIII, S. 617. — 46. Casus mon. Petrishusensis. lib. 3, cap. 21, Anmerkung 24. M.G. SS. XX, S. 653. — 47. Chron. Benedictobur. M.G. SS. IV, S. 235/36. — 48. Die politische Stellung der deutschen Reichsabteien a. a. O. — 49. Die Ann. Pegavienses erwähnen zum Jahre 1101, daß in Corvey die Hirsauer Gewohnheiten in hoher Blüte standen. M.G. SS. XVI, S. 246. — 50. Chron. Laureshamense M.G. SS. XXI, S. 421. — 51. Chron. Laureshamense, S. 430.

- 52. Chron. Laureshamense, S. 430—33. — 53. Vers 16/17 und 19/20, S. 431. — 54. Vers 67—70, S. 432. — 55. Vers 76—80, S. 432. — 56. Vers 117, S. 433. — 57. Vers 140/41, S. 433. — 58. Chron. Laureshamense, S. 430 und 434. — 59. Epistola Casinensis congregationis de institutis regularibus ad Hartwigem abb. Eresfeldensis coenobii. mitgeteilt von E. Dümmler im Neuen Archiv f. ältere d. Geschichtskunde III, S. 189/90. — 60. Chron. Casinensis mon. lib. 4, cap. 60. M.G. SS. VII, S. 790. — 61. Casus mon. Petrishusensis. lib. 3, cap. 2. M.G. SS. XX, S. 649. — 62. Casuum S. Galli Continuatio II. cap. 7. M.G. SS. II, S. 156. — 63. Casuum S. Galli Continuatio II. cap. 7, S. 159. — 64. Feierabend a. a. O. — 65. A. Schulte, Adel und Kirche im Mittelalter, S. 243. — 66. Nach J. Storm: Untersuchungen zum Dialogus duorum monachorum. — 67. Herbordi Dialogus de vita Ottonis ep. Babenberg. Script. rer. German. 1868. — übers. von Prutz in den Geschichtsschr. der deutschen Vorzeit 1869. — 68. Herbordi Vita Ottonis. lib. 1, cap. 19, S. 18/19. — 69. Den Nachweis erbringt G. Schreiber in: Kurie und Kloster I, S. 89.

Literaturverzeichnis.

- K. Beyerle u. a.: Die Kultur der Abtei Reichenau I. München 1924.
- R. Bloch: Die Klosterpolitik Leos IX. in Deutschland, Burgund und Italien. (Archiv f. Urkundenf. XI, 1930.)
- A. Blumenstok: Der päpstliche Schutz im Mittelalter. Innsbruck 1890.
- A. Brackmann: Studien und Vorarbeiten zur Germania Pontificia I. Berlin 1912.
- Die politische Wirkung der cluniacensischen Bewegung. (Histor. Zeitschr., Bd. 139, 1929.)
- Die Ursachen der geistigen und politischen Wandlung Europas im 11. und 12. Jahrhundert. (Histor. Zeitschr., Bd. 149, 1934.)
- Die Anfänge von Hirsau. (in: Papsttum und Kaisertum, Festschrift f. Kehr. München 1926.)
- H. Breßlau: Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Konrad II. 2 Bde. Leipzig 1879/84.
- R. Budde: Die rechtliche Stellung des Klosters St. Emmeran in Regensburg zu den öffentl. und kirchl. Gewalten vom 9.—14. Jahrhdt. (Archiv für Urkundenf. V. 1914.)
- J. Bühler: Klosterleben im deutschen Mittelalter nach zeitgenössischen Aufzeichnungen. Leipzig 1921.
- H. Claus: Untersuchungen der Wahlprivilegien der deutschen Könige und Kaiser für die Klöster von ihrer erstmaligen Verleihung bis zum Jahr 1024. Diss. Greifswald 1911.
- A. Dopsch: Naturalwirtschaft und Geldwirtschaft in der Weltgeschichte. Wien 1930.
- E. Dümmler: Geschichte des Ostfränkischen Reiches. 3 Bde. Leipzig 1887/88.
- Jahrbücher der Deutschen Geschichte unter Kaiser Otto d. Gr. Leipzig 1876. (begonnen v. Köpke.)
- B. Egger: Geschichte der Cluniacenser-Klöster in der Westschweiz. Diss. Freiburg (Schweiz) 1907.
- L. Eigl: Walahfrid Strabo. (Stud. und Mitt. aus dem kirchengesch. Seminar d. theol. Fak. Wien 1908.)
- C. Erdmann: Die Entstehung des Kreuzzuggedankens. Stuttgart 1935.
- M. Fastlinger: Die wirtschaftl. Bedeutung der bayrischen Klöster in der Zeit der Agilulfinger. Münchner Diss. Freiburg 1902.
- A. Fauser: Die Publizisten des Investiturstreites. München 1935.
- H. Feierabend: Die politische Stellung der deutschen Reichsabteien während des Investiturstreites. (Histor. Untersuchungen. Breslau 1913.)
- M. Feyerabend: Des ehemaligen Reichsstiftes Ottenbeuren sämtliche Jahrbücher I. Ottenbeuren 1813.

- J. Ficker: Vom Reichsfürstenstande I. Innsbruck 1861.
 — Über das Eigentum des Reiches am Reichskirchengu. (Sitzungsber. d. k. Akademie der Wissenschaften. Bd. 72. Wien 1872.)
- M. Fischer: Studien zur Entstehung der Hirsauer Konstitutionen. Tübinger Diss. Stuttgart 1910.
- Ph. Funk: Pseudoisidor gegen Heinrichs III. Kirchenhoheit. Histor. Jahrbuch, Bd. 56/III, 1936.
- J. Gegenbaur: Das Kloster Fulda im Karolingerzeitalter. Fulda 1871.
- H. Glitsch: Untersuchungen zur mittelalterlichen Vogtgerichtsbarkeit. (Leipziger Halbjahrsschr. Bonn 1912.)
- W. v. Giesebrecht: Geschichte der deutschen Kaiserzeit. I. Leipzig 1881.
- H. Goetting: Die klösterl. Exemption in Nord- und Mitteldeutschland vom 8. bis 15. Jahrhundert. (Archiv f. Urkundenf. XIV, 1935.)
- K. Greiner: Kloster Hirsaus Geschichte durch 11 Jahrhunderte. Calw 1929.
- H. Günter: Das deutsche Mittelalter. Erste Hälfte: Hochmittelalter. Freiburg 1936.
 — Deutsche Kultur in ihrer Entwicklung. Leipzig 1932.
 — Der mittelalterliche Mensch. (Histor. Jahrbuch, Bd. 44, 1924.)
- F. W. Hack: Untersuchungen über die Standesverhältnisse der Abteien Fulda und Hersfeld bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts. (Quellen und Abh. zur Geschichte Fuldas. Fulda 1911.)
- Ph. Hafner: Die Reichsabtei Hersfeld bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. 2. Auflage, Hersfeld 1936.
- A. v. Harnack: Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte. Gießen 1901.
- A. Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands. I, II, III, IV. Leipzig 1890—1903.
- A. Heilmann: Die Klostervogtei im rechtsrhein. Teil der Diözese Konstanz bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Görres-Ges., Heft 3, 1908.
- A. Helmsdörfer: Forschungen zur Gesch. des Abtes Wilhelm von Hirschau. Göttingen 1874.
- A. Hessel: Odo von Cluny und das franz. Kulturproblem im frühen Mittelalter. (Histor. Zeitschr., Bd. 128, 1923.)
- St. Hilpisch u. a.: Benediktinisches Klosterleben in Deutschland. Berlin 1929.
- St. Hilpisch: Geschichte des benediktin. Mönchtums. Freiburg 1929.
 — Aus frühmittelalterlichen Benediktinerklöstern. Religiöse Quellenschr. Düsseldorf 1926.
- H. Hirsch: Studien über die Privilegien süddeutscher Klöster des 11. und 12. Jahrhunderts. (Mitt. des Instituts f. österr. Geschichts., Erg.-Bd. 7, 1907.)
- S. Hirsch: Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich II. 3 Bde. Berlin 1862—74. (Herausgeg. von Usinger, Papst, Breßlau.)
- E. Hoffmann: Das Konverseninstitut des Cistercienserordens. Freiburger Histor. Studien I. Freiburg (Schweiz) 1905.
- K. Hörger: Die reichsrechtl. Stellung der Fürstäbtissinnen. (Archiv für Urkundenf. IX, 1926.)

- M. Kerker: Wilhelm, der Selige, Abt von Hirschau und . . . neuerer des südd. Klosterwesens. Tübingen 1863.
- E. König: Die süddeutschen Welfen als Klostergründer. Stuttgart 1934.
- J. Koschek: Die Klosterreform Ludwigs d. Frommen im Verh. zur Regel Benedikts v. Nursia. Diss. Greifswald 1908.
- W. Kraaz: Die päpstl. Politik in Verfassungs- und Vermögensfragen deutscher Klöster im 12. Jahrhundert. Diss. Leipzig 1902.
- P. Ladewig: Poppo von Stablo und die Klosterreformen unter den Saliern. Berlin 1883.
- Lager: Die Abtei Gorze in Lothringen. (Stud. und Mitt. aus dem Benediktinerorden VIII, 1887.)
- B. Linderbauer: Übersetzung der Benediktinerregel. Metten 1928.
- P. Lindner: Verzeichnis der deutschen Benediktinerabteien vom 7.—20. Jahrhundert. (Stud. und Mitt. zur Gesch. des Benediktinerordens XXXII, 1911.)
- W. Mancho: Kloster Limburg a. d. Haardt. Mannheim 1892.
- G. Mattäi: Die Klosterpolitik Kaiser Heinrichs II. Diss. Göttingen 1877.
- J. Mayer: Die Klosterpolitik Ottos I. (Heft des deutsch. Gymnasiums Ungarisch-Hradisch. 1901/02.)
- J. B. Mehler: Der hl. Wolfgang in Wort und Bild. Regensburg 1894.
- B. Messing: Papst Gregors VII. Verhältnis zu den Klöstern. Diss. Greifswald 1907.
- G. Meyer von Knonau: Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. 7 Bde. Leipzig 1890—1909.
- R. Molitor: Aus der Rechtsgeschichte benediktinischer Verbände. I. Münster i. W. 1928.
- E. Müller: Die Ministerialität im Stift St. Gallen und in Landschaft und Stadt Zürich. Diss. Freiburg 1911.
- J. Narberhaus: Benedict von Aniane, Werk und Persönlichkeit. (Beitr. zur Geschichte des alten Mönchtums und d. Ben.-Ordens. 16. Münster 1930.)
- D. Neundörfer: Studien zur ältesten Geschichte des Klosters Lorsch. (Arbeiten z. deutschen Rechts- u. Verfassungsgesch. Berlin 1920.)
- J. Nicolai: Der hl. Benedict, Gründer von Aniane und Cornelimünster. Köln 1865.
- A. Niedermayer: Das Mönchtum in Bajuvarien in den römischen, agilofingischen u. karolingischen Zeiten. Landshut 1859.
- E. F. Otto: Die Entwicklung d. deutschen Kirchengvogtei im 10. Jahrhundert. (Abh. zur mittleren und neueren Geschichte. Heft 72. Berlin 1933.)
- J. Polzin: Die Abtsahlen in den Reichsabteien 1024—1056. Diss. Greifswald 1908.
- W. Pückert: Aniane und Gellone. Leipzig 1899.
- G. Rathgen: Untersuchungen über d. eigenkirchenrechtl. Elemente der Kloster- und Stiftsvogtei, vornehmlich nach thüringischen Urkunden bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts. (Haller Diss. in Zeitschr. für Rechtsgeschichte, Weimar 1928.)

- O. Ringholz: Des Benediktinerstiftes Einsiedeln Tätigkeit für die Reform deutscher Klöster vor dem Abte Wilhelm von Nirschau. (Stud. und Mitt. aus dem Benediktinerorden, VII, 1886.)
- E. Sackur: Richard, Abt von St. Vannes. Diss. Breslau 1886.
- Die Cluniacenser in ihrer kirchlichen und allgemeineschichtl. Wirksamkeit bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts. 2 Bde. Halle 1892.
- H. Schäfer: Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter. Stuttgart 1903.
- B. Schmeidler: Antiasketische Äußerungen aus Deutschland im 11. und beginnenden 12. Jahrhundert. (Festschrift f. Walter Goetz. Leipzig 1927.)
- G. Schreiber: Mönchtum und Wallfahrt. (Histor. Jahrbuch, Band 55/II, III, 1935.)
- Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert. 2 Bde. Stuttgart 1910.
- A. Schulte: Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter. Stuttgart 1910.
- W. Schultze: Forschungen zur Gesch. der Klosterreform im 10. Jahrhundert. Diss. Halle 1883.
- Gerhard von Brogne und die Klosterreform in Niederlothringen und Flandern. (Forschungen zur deutschen Geschichte. XXV. Göttingen 1885.)
- O. Seebaß: Über das Regelbuch Benedikts von Aniane. (Zeitschr. f. Kirchengeschichte, XX. Gotha 1895.)
- F. Seelig: Verleihungen Ottos I. an Bistümer und Klöster und deren Zusammenhang mit der Politik des Königs und Kaisers. Diss. Berlin 1919.
- M. Seidlmayer: Deutscher Nord und Süd im Hochmittelalter. Diss. München 1928.
- B. Simson: Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig d. Frommen. 2 Bde. Leipzig 1867/74.
- E. Steindorff: Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich III. 2 Bde. 1874/81.
- E. Stengel: Die Immunität. 2 Bde. Innsbruck 1910.
- K. Stenzel: Hirsau und Alspach. (Zeitschr. f. die Geschichte des Oberrheins, Bd. 78, 1926.)
- J. Storm: Untersuchungen zum Dialogus duorum monachorum Cluniacensis et Cisterciensis. Bocholt 1926.
- U. Stutz: Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechts. Berlin 1895.
- G. Tellenbach: Libertas, Kirche und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreites. (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte, 7, 1936.)
- E. Tomek: Die Reform der deutschen Klöster vom 10. — 12. Jahrhundert. (Stud. und Mitt. zur Gesch. des Benediktinerordens und seiner Zweige, XXXII, 1911.)
- Studien zur Reform der deutschen Klöster im 11. Jahrhundert. I. Teil: Die Frühreform. Wien 1910.
- L. Ueding: Geschichte der Klostergründungen der frühen Merowingerzeit. Münchner Diss. Berlin 1935.

- G. Uhlhorn: Der Einfluß der wirtschaftl. Verhältnisse auf die Entwicklung des Mönchtums im Mittelalter. (Zeitschr. f. Kirchengeschichte, Bd. 14/III. Gotha 1893.)
- K. Uhlirz: Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Leipzig 1902.
- Th. Virnich: Corvey. Studien zur Geschichte der Stände im Mittelalter. Diss. Bonn 1908.
- K. Voigt: Staat und Kirche von Konstantin d. Gr. bis zum Ende der karolingischen Zeit. Stuttgart 1936.
- Die karolingische Klosterpolitik und der Niedergang des westfränkischen Königtums. Stuttgart 1917.
- F. O. Voigt: Die Klosterpolitik der salischen Kaiser und Könige, besonders Heinrichs IV., bis 1077. Diss. Leipzig 1888.
- A. Waas: Vogtei und Bede in der deutschen Kaiserzeit. (Arb. z. deutschen Rechts- u. Verfassungsgeschichte. Berlin 1919.)
- G. Waitz: Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich I. Leipzig 1885.
- A. Werminghoff: Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter. Berlin 1913.
- C. Will: Die Anfänge der Restauration der Kirche im 11. Jahrhundert. Marburg 1859.
- R. Wilmans: Jahrbücher des Deutschen Reiches unter dem sächsischen Hause. Otto III. Berlin 1840.
- O. Zöckler: Askese und Mönchtum I. Frankfurt a. M. 1897.



